

Die „Völkswoche“
erschlägt täglich Nachmittag außer
Samstag und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstraße 8/9,
durch die Post und
durch Verkäufer zu beziehen.
Preis vierzehn Kreuzer mit 2,50
pro Woche 20 Pf.
Postleitzahl Nr. 8170.

Geselphon
Nr. 1206.

Völkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abonnementgebühr
Schrift für die einzelne
Zeitung oder deren Heft
20 Pfennige, für Berlin- und
Berlitzungs-Zeitung
10 Pfennige.

Abonnement für die nächste Nummer
während des Berichtszeitraums über in der
Expedition abgegeben werden.

Geselphon
Nr. 1206.

Nr. 300.

Donnerstag, den 22. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Die Urahnfrau.

Als vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus das Fremdenrecht in Preußen besprochen wurde, kam auch der Fall der russischen Studentin Person zur Erörterung. In seiner Antwort hat sich der Minister des Innern v. Hammerstein sehr unanständig benommen, indem er über intime Vorfälle zwischen Fr. Person und ihrem Geliebten Kurfürst Stein berichtete, deren Zeuge die Polizei gewesen sein will. Auf diese Rede schreibt nun in der neuesten Nummer der „Neuen Zeit“ Franz Mehring dem Minister des Innern folgendes ins Stammbuch:

Mittelalterliche Chroniken erzählen die rührende Geschichte des Grafen v. Hammerstein, dessen erlauchtes Geschlecht heute noch in vielen edlen Sprossen blüht.

Otto v. Hammerstein war keine Mühme Irmgard, aber der Bischof Meinwerk von Paderborn verbot ihm die Heirat mit ihr, weil die Kirche die Ehe unter so nahen Blutsverwandten nicht ohne Dispens zulasse. Der beschränkte Pfaffe fand ein geneigtes Ohr bei dem damaligen Kaiser Heinrich II., den die Geschichte — er regierte von 1002 bis 1024 — als den Pfaffenkaiser verzeichnet. Jedoch Otto und Irmgard v. Hammerstein verzögten deshalb nicht, und sie dachten auch nicht daran, ihren liebedürftenden Leib zu kosteten. Auf freiem Felde, vor einemilde über die süßen Sünden der Liebe gesprochen hat, vergaben sie sich, und sie feierten ihr Brautlager auf blühender Heide.

Darob ergrimmen Kaiser und Bischof gar gewaltig. Es gelang ihnen, sich Irmgards zu bemächtigen und sie in ein Kloster zu sperren. Doch der Geliebte wachte über sie; in einer finsternen Gewitternacht ersieg er, als fahrender Sänger verkleidet und unterstützt von seinem Freunde Konrad von Franken, die Mauern des Klosters, das seinen Schatz barg, und rettete seine holde Weite auf sein festes Schloss am Rhein. Aber noch waren die Prüfungen des Paars nicht beendet. Zweimal gelang es dem Bischof von Paderborn sich an Irmgard zu nespeln und sie mit furchtbarem Schilderung der Höllenstrafen zu ängstigen, so daß sie nahe daran war, zu fallen. Jedoch beide Male erschien noch rechtzeitig ihr Gatte, und voll keiserlicher Liebeslust, voll fröhlichen Lachens über alles heisere Pfaffengeträume flog sie ihm an die illegitime Brust.

Da entbrannten Bischof und Kaiser abermals in heiligem Grimm und der Kaiser zog mit großer Heeresmacht vor das Schloß der Hammersteine. Allein der feudale Hammerstein, voll anarchistischen Troxes, wie ein moderner Kurfürst, trockte den Waffen mit Waffen, und erst der Hunger bezwang ihn und seine Getreuen. Als aber Kaiser und Bischof triumphiertend in das Schloß einzogen, fanden sie Otto und Irmgard eng umschlungen auf dem Lager der Liebe. Und zum dritten Male erwachte in ihnen aller gerechte Zorn von Staat und Kirche. Sie trieben die Liebenden mit harten Worten ins Elend. Monatelang irrten Otto und Irmgard in den Wäldern umher, bis sie sich endlich, bittend, ver-

schrämtend, dem Tode nahe, wieder am Vilse des Gequälten fanden, vor dem sie sich einst versprochen hatten. Sie hörten, daß der Kaiser tot sei, und schon atmeten sie auf, allein der Bischof von Paderborn hatte ihre Spur entdeckt und nahte mit aufgehecktem Böbel, sie endlich zu erschlagen. In dieser höchsten Not nun erschien mit fesselthem Gepränge der neugewählte Kaiser; es war Konrad von Franken, der Freund des Grafen Hammerstein, der einst mit ihm den Klosterfrieden gebrochen hatte, um Irmgard zu befreien. Und nun endete alles in Freude und Herrlichkeit für das bedrangte Paar. Ob es nachträglich noch den Segen der Kirche erbeben hat, melben die Chroniken nicht, doch sicherlich schreibt sich die zähe Lebenskraft ihres Geschlechtes davon her, daß es einst von seiner Urahnfrau in freier Natur empfangen wurde, auf blühender Heide, ohne den dumpfen Segen der Kirche.

So erzählen mittelalterliche Chroniken von Otto und Irmgard Hammerstein und ein moderner Poet, Adolf Willbrandt, hat daraus ein leidliches Drama geschaffen, das am 5. März 1870 im Königlichen Schauspielhaus in Berlin zum ersten Mal aufgeführt wurde.

Und nun ist die Urahnfrau derer von Hammerstein, die sich so freudig in freier Lust dem Manne ihrer Wahl dahingab, von einem ihrer Nachfahren vergewaltigt worden, von dem Minister v. Hammerstein, der im preußischen Landtag ein junges Weib, das sich in all ihrem Herzensrecht, wenn auch just seinem Hammerstein, so doch einem Kurfürststein ergeben hatte — und wenn der Adel der Hammerstein immerhin schon neunhundert Jahre zählt, so ist der Adel der Kurfürststeine noch viel, viel älter —, der brutalen Lust seiner Junkerklique preisgab. Es ist gemäß kein welterstüttendes Ereignis, aber es ist ein Blitz, der blendend den geistigen und sittlichen Verfall der Klasse erleuchtet, die über Preußen und Deutschland regiert. Um die rechtholze Willkür seiner eigenen Taten zu beschönigen, reißt die rohe Faust dieses Ministers den Vorhang von Dingen, die durch das älteste und ursprünglichste Gesetz menschlicher Gestaltung der offenen Schau entzogen sind, und seine Mitjunker stampfen und wiehern vor Weißt, zum melancholischen Beweis dafür, daß sie nicht einmal von dem letzten ihrer Sitte, die so viel Herzenschwäche gezeigt haben, um dem Verächter weltlicher Scham ein kräftiges Pfui ins Gesicht zu schleudern.

Aber soll man sie zu hart verbammnen, wenn selbst die liberalen Helden der Bourgeoisie, die im preußischen Landtag sitzen, kein Wort des Protestes übrig hatten? Es ist die alte Geschichte: dem Junkertum geht alles durch, weil die Bourgeoisie immer feige genug ist, sich alles bieten zu lassen. Gewiß, ein armes, wehrloses Geschöpf wird öffentlich geschändet, aber möglicherweise — wer weiß? — ist es doch sozialistisch oder anarchistisch angekränkt, und weshalb sich in irgendwelche Unfosten stürzen, um einer Fremden, einer Hilflosen, einer Unbekannten willen? Wird einmal ein Bourgeois dämchen von einem Schuhmann angestellt, ja dann bringen es die liberalen Abgeordneten etwa zu einem kleinen Lärm. Aber gegen die Untat eines Ministers, die in ihrer kalten

Überlegung jede polizeiliche Ausschreitung überbietet, lehnt sich kein richtiger Liberaler auf, wenn sie an einer „Ausländerin“ verübt wird, die sich nun gar noch über die heuchlerische Brüderlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft hinweggesetzt hat. Und zu allem dann endlich die faszinierende Wirkung des junkerlichen Beifallgewichers, dem sich so leicht kein liberales Herzen zu entziehen vermug.

Einen Sturz hat der Urenkel Hammerstein an der Urahnfrau seines Geschlechtes verübt. Könnte sie sich aus ihrem steinernen Sarge erheben, sie würde diesen entarteten Nachfahren verleugnen und als ihr echtes Fleisch und Blut das Mädchen anerkennen, das, wie einst sie selbst, in den Armen ihres Geliebten erstickt wurde, als die Habsche rechtsloser Gewalt ihre Tür erbrachen.

Japan und Russland.

Port Arthur.

Wie die Armeen vor Port Arthur berichtet, besteht die Deute der Japaner, welche bei dem Nordfort von Tunkiwan gemacht wurde, in vier Schnellfeuerkanonen, von denen zwei brauchbar sind, ferner aus vier brauchbaren Maschinengeschützen und fünf Feldgeschützen, die noch der Untersuchung unterzogen werden. Außerdem wurden Gewehre, Bomben, Munition, Handgranaten und anderes erbeutet.

Aus der Mandchurie.

General Europäulin meldet dem Kaiser am 19. Dezember in der Nacht zum 16. nahmen Freiwillige auf unserem rechten Flügel eine japanische Schanze. In der folgenden Nacht wurde in einer japanischen Schanze ein Schrein in russischer Sprache gefunden, in welcher unsere Soldaten aufgerufen wurden, sich freiwillig in japanische Gefangenenschaft zu begeben. In der Nacht zum 19. vertrieben unsere Soldaten die Japaner aus den Schanzen bei der Eisenbahnhütte über den Schaho und gerückt durch Pyrolylin die Blindbauten in den Schanzen, sowie die Gänge von den Schanzen zur Brücke. Hierbei wurden auf unserer Seite sechs Mann verwundet. Dieses Unternehmen, das die Japaner am Lebensestreiter der Brücke zu verhindern beabsichtigte, war im Laufe von drei Minuten vorbereitet, indem unter heftigem Geweckfeuer und mit Hilfe der Sabre und von Sandbällen die Schanze aufgeschüttet wurde, um auf eine nahe Distanz die Brücke zu weichen zu können.

Das baltische Geschwader.

Nach Meldungen aus Tokio scheint es festzustehen, daß eine mächtige japanische Flotte bereit unterwegs ist, um die russische Ostseeflotte auf hoher See zu treffen. Diese japanische Flotte besteht ausschließlich aus großen, modernen Schlachtschiffen und schnellen, modernen Panzerkreuzern, sodass eine entscheidende Überlegenheit über die russische Ostseeflotte besteht. Die Namen der Schiffe, welche diese Flotte bilden, ebenso der Name des sie führenden Admirals, sind noch unbekannt. Die japanische Flotte, die in südlicher Richtung den russischen Feind sucht, wird von 15 Kohlentransportdampfern begleitet, damit Kohlen auf hoher See eingenommen werden können.

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky.
[Nachdruck verboten.]

25. Kapitel.
Das plötzliche Hinscheiden der alten Frau Witte war ein Ereignis, das die ganze Familiengruppe in Aufruhr versetzte.

Im Leben des Gemischtwarenhändlers, in dem die Seile ein- und auslaufen pflegte, war ein formelles Bureau für Nachrichten aus Nr. 36 eingerichtet und des Geträtsches kein Ende.

Es war aber auch baufräulein, was man da zu hören bekam. Mann und Töchter die ganze Nacht auf der „Gaudé“, während die Mutter im Sterben lag.

Es war ein Skandal.

Die Regel war aufgezehrt worden, sieheim zu holen, aber die Geschäftsräte ließen sich Zeit und kamen erst, als alles vorüber war.

Jetzt freilich, jetzt ging der Jammer los. Übrigens wußte man nichts Bestimmtes.

Die Haushälter, die aus Gutmäßigkeit schon am frühen Morgen zu ihnen kamen, um nachzuschauen, wurde nicht eingelassen. Sie könnten niemanden sehen, hiess es.

Der Hausfrau so etwas zu sagen! Es war eine Frechheit. Und wer war's, der sich das herausgenommen? Der junge Mensch, der Hofer, ihr früherer Lehrbube. Nun ja, ein Sozi, der hat doch vor nichts Respekt. Wie kommt der dazu, daß der die ganze Nacht bei der Witte war? Die Zwei haben immer miteinander was g'sagt. Wer weiß, ob nicht — jedenfalls steht was dahinter.

Die Tanten gingen weiter und versteigten sich bis zur Verdächtigung der eben Verstorbenen. Die Neugier wurde sicher unbezähmbar.

Gegen Mittag wird man doch hinüber laufen, man wird doch nicht alle Leute vor den Kopf stoßen... und die Fleischhauer, die Bäckerin, die Milchhändlerin machen sich auf den Weg, um ihren Kundenabend abzuspielen.

Auch sie wurden abgewiesen.

Sie empfanden es als die höchste Beleidigung. Aber die Witte's sollten nur ihre Türen verschließen, man wußte trotzdem, wie man dran war.

Diese Rücksichtlosigkeit gegen Leute, die ihnen die Wahrheit aufs Büchel gegeben, sollte ihnen teuer zu stehen kommen. Niemand wird sich weiter um sie kümmern, niemand ihnen Hilfe leisten. Jede von ihnen addierte eiligst zusammen, was die Witte's ihnen noch schuldig waren und schickte die Rechnung hinüber.

Jetzt sollten sie nur kommen, die schlechten, pflichtvergessenen Mädels, die ihre todkranke Mutter verlassen konnten, um ihrem Verzug nachzujagen, man wird ihnen seine Verachtung zu bezeugen wissen. Nicht für eine Sennel sollten sie mehr freit' haben.

Man erwartete indes mit Ungeduld ihr Erscheinen, aber es zeigte sich niemand.

Luise lag auf dem Sofa, unfähig, sich zu erheben, von Krämpfen durchschüttelt.

Hier und da hebt sie die Hände empor, ruft nach der Mutter, nach ihrer Mutter, um sofort wieder kraftlos zurückzufallen, und den Kopf tiefer in die Kissen zu sinken.

Ihr Jammer gerreift Gasti das Herz, sie will sie anstimmen, sie trösten und ist selbst untröstlich und hat nur Schluchzen und Tränen.

Grenzenlos, wie ihre Sonnenfleckigkeit gewesen, war nun der Schmerz dieser Kinder.

Sie hatten nie ernstlich daran gedacht, daß die Mutter ihnen entzogen werden, daß sie sterben könnte — nun liegt sie starr und entstellt — ein unabreisslicher Vorgang.

In heißer Schmach und Rente wollen sie die Tante umfassen, aber der Tod, den sie noch nie gesehen, dessen Fürchtbarkeit sie nicht geahnt, erfüllt sie mit Grauen und Entsetzen, treibt sie hinweg.

Der Vater geht in der kalten Stube auf und nieder, seine zerbrochenen Finger streichen unauslöschlich den Bart zurück. Er sucht sich zu fassen, sich Mut einzureden, er will stark sein.

Herr Gott, wenn auch er noch den Kopf verlor, was sollte aus ihm werden?

Aber schlichlich läßt er sich in den Stuhl sinken, schlägt die Hände vor das Gesicht und weint.

Er war der Situation, mit Toten von allen Seiten herandrängenden Hordenwagen, nicht gewachsen; er war unsfähig, etwas zu tun, unsfähig, auch nur das Nächste und Notwendigste zu veranlassen.

Glücklicherweise war Fritz da. Er war untenbeobachtet gewesen. Er war diesen Menschen nicht in die Arbeit gegangen, und Witte, der querst nur jagende Blicke auf ihn geworfen, atmerte auf, als er bereit stand, die wichtigsten Gänge zu machen, das Dringendste in Ordnung zu bringen.

„Der kann es leicht tun,“ dachte Witte, „der ist ruhig und gefasst — dem gestt es nicht so nahe, wenngleich sie seine Wohlthaten gewesen war — aber diese Menschen sind eben härter veranlagt. Es mag ihm immerhin einige Trost gewähren, sich der Berechtigen nach ihrem Tode dankbar erweisen zu können.“

Fritz ging aus dem Hause, tauschte den Sarg, holte die Leichenfrau, meldete den Todestall und bestellte das Begräbnis, das einfache Arme Leut'-Begräbnis.

Witte setzte außer sich, als er davon erfuhr.

Wie getetet außer sich, als er davon erfuhr.

Was war dem Menschen nur eingefallen?

Witte weinten Augen stellte er ihm vor, daß das nicht ansehn.

Fritz müßte doch einsehen, daß das unmöglich sei.

Dieser zogte die Achseln und nannte die Summe, welche im anderen Hause sofort erlegt werden müsse. Zahlen, sofort zahlen oder — ein Schachtmotiv.

Bitte, vor diese Alternative gestellt, rang verzweifelt die Hände.

Er hätte seiner Ehe so gern die letzten Ehren entzogen, so weich und sanft für den langen Schlaf gebettet, und nun sollte er zugeben, daß — er habe zurück vor dem bloßen Gedanken,

„Arme, arme Frau — wie häßlich, wie ihrer unwürdig!“ Er sah ihn an mit einem düstern Blick.

„Es ist wohl gleich, wie einer begraben wird — ihr tut jetzt nichts mehr wehe.“

Aber mit! fuhr Witte auf, empört von dem Capitalismus des Proletariers. „Sie verstehen das nicht, aber was würden meine Freunde dazu sagen? Ich habe Ihnen eine Zeile geschrieben, den Todesfall mitgeteilt — das Parte wird Ihnen noch neuerliches sagen, sie werden zum Begräbnis kommen — alle — und da —“

Er ging in der Stube auf und ab, dann hob er den Kopf; er war zu einem Entschluß gekommen und sagte rasch:

„Rufen Sie auf das Parte, „im eigenen Grabe“ drücken.“

„Ich habe an ein Parte nicht gedacht, Herr Witte.“

Witte schwieg.

Mit diesem Menschen war ihm wahrlich nicht viel geglückt, aber er sagte doch laut:

„Bitte, lassen Sie 100 Stück drucken, man wird Ihnen bei der Abschaffung behilflich sein. Die Rechnung wird bezahlt, sobald sie präsentiert wird.“

Einige Minuten später hatten beide Männer die Wohnung verlassen.

Nachdem ihm Fritz die Bilder, die er geborgen hatte, eingeschickt hatte, ließ Witte mit ihnen verhüllt das Haus, um sich zu der ersten Raubhändler Wiens zu zeigen.

Er blieb lange in dem Geschäftslatal. Als er es verließ, hatte er die Bilder nicht mehr, sie waren verlaufen.

Seine Niedergeschlagenheit hatte ihn trotzdem nicht verlassen. Seine Haltung war geschrumpft als vorher, sein Gang wankend — er sah förmlich verschreckt aus.

Richter erinnerte mehr an den leichtledigen Mann, mit den blitzen Augen und der raschen Beweglichkeit, die nicht ohne Anmut war.

In der Ringstraßen-Allee setzte er sich auf eine Bank und blieb sitzen.

Ein rauber Wind bewegte die Äste der Bäume auf und nieder und segte den daraufsitzenden Schneen sprudelnd hinweg. Witte befaßt eine Rödung davon auf die Schulter, auf den Kopf; er spürte es nicht.

Mit letzten Bildern starrte er vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

polizeiliche Überwachung, indessen nur über nicht politische Umtriebe. Der Minister billigt das Verhalten der Polizei während des Kongresses. Jetzt sei es nicht nötig, besondere Maßnahmen zu treffen. — Gute Bilder, gleich Käppen!

Papst und Römis. Die "Civita Cattolica", zur Zeit das bevorzugte Organ des Papstes, wird demnächst einen Artikel veröffentlichen: "Das politische Testament Windhorst's". Dieser Artikel wird sich mit dem Programm des deutschen Zentrums befassen und den Standpunkt darstellen, daß die zukünftige katholische Partei Italiens so ähnlich das gleiche Programm sich zu eignen machen müsse. Nach dem Giornale d'Italia soll der Papst einem hohen geistlichen Wirkungsdräger gewißlich sich haben geküsst haben, daß die Zeit einer vollständigen Beendigung großen Kriegs und Batikan noch nicht gekommen sei, daß er es aber nicht ungern sehe, wenn die Führer der katholischen Partei ihre Wohlbürgertum und Nachgiebigkeit gegenüber dem Könige, für den er (der Papst) große Sympathie habe, öffentlich zum Ausdruck brächten. — Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Nachrichten vollständig der Wahrheit entsprechen, jedenfalls aber hat man es hier mit Symptomen zu tun, die auf einen vollständigen Umschwung der Auffassung in der Umgebung des Papstes schließen lassen. Man wird sich im Batikan mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut machen, daß auf eine Wiederherstellung des Kirchenstaates endgültig verzichtet werden muß; daßte wird sich auch in Italien die geistliche mit der weltlichen Macht verbinden, um die Herrschaft über die Geister des Sicherer und fester zu gestalten. Auch in Italien wird sich das Bürgerum in die Arme des Klerikalismus werfen — aus Furcht vor dem Sozialismus; auch hier wird der lezte Kampf der zwischen diesen beiden diametral gegenüberstehenden Weltanschauungen sein.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 22. Dezember 1904.

* **Das 15. Stiftungsfest des Sozialdemokratischen Vereins** findet am 1. Januar, am Neujahrsstage, in den Räumen des Gewerkschaftshauses statt. Das Programm desselben wird ein außerordentlich reichhaltiges sein. Der Arbeitersänger und Mitglieder der lokalen Turnerschaft haben ihre Mitwirkung zugesagt. Außerdem wird die Konzertsängerin Fr. Anna Gleimlich mehrere Lieder zu Gehör bringen, während Fr. Resi Langer und Herr Arthur Fabisch freiherrliche Dichtungen rezitieren werden. Es ist der Besuch es Festes allen Verteilern dringend zu empfehlen.

* **Mehr Bauarbeiterabschluß!** Die Bauarbeiter-Schuplomission hält am Mittwoch im "Gewerkschaftshause" eine Sitzung ab, zu welcher die Vertreter und die Vorstände der in Betracht kommenden Gewerkschaften eingeladen waren.

Der Obmann der Kommission belehrte die immer noch vorhandenen Missstände auf Bauten. Wenn auch die Zustände durch die unausgelegte Agitation eine Kleinigkeit besser geworden sind, so bliebe bezüglich der Schuhvorrichtungen, Fanggerüste, Sägenländer noch vieles zu wünschen übrig, desgleichen sind die Schirmsämmern und Aborte auf vielen Bauten noch in einer gar armen Beschaffenheit. Nebener belegte keine Anführungen mit zahlreichen Beispiele aus der neuesten Zeit. Zu bestlagen sei die herkömmliche Interesslosigkeit vieler Arbeiter gegen das Institut des Bauarbeiterabschlusses. Es notwendig wie die Aufbesserung der Existenz sei auch die Fürsorge für Leben und Gesundheit. Beim Anblick der horrenden Zahl der Unglücksfälle im Baugewerbe sollte doch jeder in diesem Berufe Beschäftigte sein Augenmerk darauf legen, sich zu schützen und dem Institute das lebenswerte Interesse entgegenbringen, das geschaffen wurde, gesunde Zustände zu verhindern. Leider werde seitens der Gewerkschaften für die Arbeit zu wenig getan und die Sitzung veranstaltet worden, um den Vorständen klar zu legen, daß die Kommission besser als bisher untersucht werden müsse, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein soll. Durch die Hilfe des Gewerkschaftsvertrags sind die Schulden gedeckt worden, es erwarten aber der Kommission für das nächste Jahr große Aufgaben, da müsse mit erhöhter Anstrengung gearbeitet werden. Mit den Mitteln, die ihr bisher zur Verfügung standen, habe sie nicht alles das schaffen können, was zu tun notwendig gewesen wäre. Nur durch eine energische Selbsthilfe könne das Ziel erreicht werden, es müsse fortwährend Material gesammelt und dieses der zuständigen Behörden unterbreitet werden. Das im Frühjahr durch die Bauten-Kontrolle gewonnene Material soll den Stadtverordneten Schüß und Löb unterbreitet werden, damit diese, die für Bauarbeiter so wichtige Angelegenheit einmal vor das Forum der Stadtverordneten bringen. Daß die Kommission eine große Arbeitslast hat, beweist der Umstand, daß im letzten Jahre bei derzeitigen von Bauarbeitern 82, von den Männern 16, von Zimmermern 18 Beschwörungen schlechte Zustände auf Bauten, ohne die von sonstigen Berufen, eingegangen sind. Die Diskussion war eine sehr rege, alle Redner erkannten an, daß Missstände vorhanden sind, die das Leben und die Gesundheit bedrohen, und daß die Kommission mit mehr Mitteln untersucht werden müsse.

Winkler betonte die Notwendigkeit der Schaffung eines statistischen Bureaus, um den Behörden zu zeigen, daß die Arbeiter allen Zwecken an der Verbesserung der nicht abzulehnenden Lebensbedingungen herangehen. Dieser Gedanke fand allgemeine Anklage. Dort sollen die Beschwörungen gemeldet und von dort aus solche Ermittlungen gepflogen und das Material den Behörden unterbreitet werden. Das Bureau soll mit Baugewerbe-, Bergbau-Genossenschaft und Baupolizeiverwaltung in direkte Verbindung treten. Zur Aufbringung der Mittel würde man davon schließen, daß die Gewerkschaften, soweit sie bei der Schuplomission in Verein kommen, also Männer, Zimmerer, Bauarbeiter, Steinmetze, Steinseiger, Dachdecker, Glaser, vom Metallarbeiterverbande die Klempner, Rohrleger, Bauschlosser, Bauschläger, beim Holzarbeiterverbande für die Bautischler pro Mitglied und 10 Pfennige an die Kommission zu zahlen sind.

Nach ungeführter Berechnung würden 800—900 Pf. jährlich zusammen kommen. Es wurde beschlossen, daß die Delegierten und Gewerkschaftsvorstände diesen Beschluß bei ihren resp. Organisationen vertreten sollen unter Hinweis auf die unbedingte Notwendigkeit. An der Debatte haben sich besonders die Kollegen Machal, Raday, Winkler, Ende, Ehrlich und Haback beteiligt.

* **Christliche Liebestätigkeit.** Wie stets vor dem Weihnachtsfest, erscheinen auch heuer wieder in den bürgerlichen Blättern aller Parteien die üblichen Bettelinsäte für Weihnachtsbeteiligung. Da wird gebettelt für bedürftige Schulkinder, für sonstige Arme, für alle möglichen Instanzen und dergleichen. Ja, sogar für ein Kinderkrüppelheim wird gebettelt.

Die bürgerliche Gesellschaft sieht wieder einmal über von "christlicher Liebe" und "Vermehrung". "Wir möchten zum lieben Weihnachtsfest wieder den Armen und Verlassenen den Weihnachtstisch decken", "die Arbeit der Liebe, die wir auf uns genommen haben, ist groß", so und ähnlich heißt es in einer Anzahl Aufrufe. Man spricht von unermüdlicher Wohlbürgertum, von heisender Liebe und von der Erfahrung in der Liebe und wendet sich an edelgesinnte Wohltäter um Gaben der Liebe.

Wenn durch diese Insäte die Größe des ganzen vorhandenen Glends noch lange nicht zu erkennen ist, so wirkt es doch einen Schein auf dasselbe und der christliche Staat erscheint hier in seiner ganzen großen Weite. Durch diese Insäte wird das Glend der Bedürftigkeit, wenn auch nur zum Teile, festgestellt und zugleich die Machlosigkeit des christlichen Staates, hier zu helfen, oder vielmehr helfen zu wollen, zugegeben.

Man braucht durchaus nicht daran zu zweifeln, daß die Leute, die solche Aufforderungen ergehen lassen, die beste Absicht haben, das Glend und die Not, da deren Vorhandensein doch nicht hinweggeleugnet werden kann, am Weihnachtsfest, am Fest der Liebe, zu lindern. Aber: Macht sich denn diese Not nur beim Herannahen des Weihnachtsfestes bemerkbar? Leben nicht Tausende braver, fleißiger Arbeiter mit ihren Familien auch zu andern Zeiten in bitterster Not und haben diese Menschen nicht ein Recht, ein menschenwürdiges Dasein zu beanspruchen? Viele Fabrikanten, deren Namen in den Listen der Wohltäter prangten werden, haben es Jahre hindurch verstanden, ihren Arbeitern die gerechten und selbstverständlichen Forderungen vorzuenthalten. Mit verschrankten Armen haben die Angehörigen der besitzenden Klasse und die Blätter, die heute um Liebesgaben betteln, den unwürdigsten Zuständen, unter denen die Arbeiter zu leiden haben, zugesehen. Sie haben diese traurigen Zustände zum Teil noch fördern helfen dadurch, daß sie sich bei Lohnbewegungen auf die Seite der Unternehmer stellten, daß sie nach Vertreibung der Lebensmittel streben, jedem Fortschritt und jeder vernünftigeren Wirtschaftsweise entgegentraten und die heutigen Zustände, die Ausbeutung der Massen, Arbeitslosigkeit, Not und Glend fernherhalten wissen wollten.

Unsere bürgerliche Gesellschaft sieht es, sich als die Wohltäterin der Armen aufzuspielen. In Wirklichkeit aber mahnt sie das böse Gewissen, die miserablen Zustände, unter denen die Arbeiter zu leiden haben, zu übertrüpfen. Auf "Gab der Liebe", auf Wohlbürgertum und Almosen verzichten die Arbeiter gern; sie fordern Rechte, Arbeit und Brodt und menschenwürdige Zustände.

* **Die Schuhpreise steigen.** Die Belebung des Schuhhandels während der Monate November und Dezember wird von den Schuhfabrikanten zum Anlaß genommen, die Preise für Schuhwaren in die Höhe zu setzen. Den Anfang der Preissteigerung haben die Tuttlinger Fabrikanten gemacht, die einen Aufschlag von 5 Prozent für ihre Erzeugnisse vorgenommen haben. Es ist anzunehmen, daß auch andere Bezirke dem Beispiel der Tuttlinger Fabrikanten folgen werden und zwar um so rascher, je günstiger das Weihnachtsgeschäft ausfallen wird. Es ist bemerkenswert, daß diese Erhöhung der Schuhwarenpreise zeitlich mit der Erklärung der Arbeiterorganisation im Schuhgewerbe zusammenfällt, wonach mehr als bisher auf den Abschluß von Tarifvereinbarungen hingewirkt werden soll. Die Bereitswilligkeit der Arbeitgeber, sich auf Tarifvereinbarungen festzulegen, die ein gewisses Bohuminimum garantieren und die Dauer der täglichen Arbeitszeit regeln, wählt in dem Maße als es den Fabrikanten möglich ist, die Mehraufwendungen, die ihnen infolge der Innehaltung eines Tariffs entstehen, durch Erhöhung der Schuhpreise auf die Konsumenten abzuwälzen zu können.

* **Die Zahl der ausländischen Wanderarbeiter,** die jährlich von den deutschen Landwirten beschäftigt werden, gibt das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern auf mindestens 300,000 an. Für Galizien wird der jährliche Abgang von Landarbeitern nach Preußen für das Jahr 1903 auf 60,000 beziffert. Ungefähr höher ist die Zahl der russisch-polnischen Arbeiter. Nach Mitteilungen der Eisenbahndirektionen in Königsberg, Bromberg, Posen und Breslau dürften im Jahre 1902 schätzungsweise 250,000 russisch-polnische Schnitter vorübergehend nach Deutschland eingewandert sein. Für die Zahl der in Deutschland beschäftigten Slovaken, Deutsch-Ungarn und Böhmen gibt es kaum irgendwie zuverlässige Anhaltspunkte. Ihre Zahl dürfte indes schwerlich über 10,000 pro Jahr stellen.

Insgesamt lämen wir also auf eine Summe von 320,000 ausländischen Wanderarbeitern. Bei der starken Wirkung, welche die Arbeitermassen auf den ländlichen Arbeitsmarkt ausüben, wäre es höchst erwünscht, wenn über die Zahl der im Laufe eines Jahres über die preußische Grenze treitenden fremdländischen Arbeiter eine fortlaufende Statistik aufgemacht würde. Aufgabe der Abteilung für Arbeitersatistik im preußischen statistischen Amt wäre es, diese Statistik recht bald in die Wege zu leiten.

* **Ein Sieg der organisierten Brauer** ist bei der Kreisenwahl in der Haase'schen Betriebs-Krankenkasse zu verzeichnen. Alle neuwählenden Vorstandsmitglieder gehören dem Verband der Brauer an. Dies sei zur Freude der "Schlesischen Zeitung"-Tante mitgeteilt.

* **Noch ein Krankenkassen-Sieg.** Durch eifrigste Agitation gelang es dem Verband der Gemeinde-Arbeiter, sämliche Vorstandsposten in der "Betriebs-Krankenkasse für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke" zu besetzen. Auch diese Nachricht sei der "Schlesischen" auf ihren Weihnachtsfest serviert.

* **Der Gemeindearbeiter-Verband** in Breslau erfreut sich eines ständigen Wachstums. Am Dienstag und Mittwoch fanden in Schettig und in der Nähe des Schlachthofes Agitations-Versammlungen statt, in denen Arbeiter-Sekretär Mehrlein referierte. Es gelang, dem Verband etwa 25 neue Mitglieder hinzuzuführen.

* **Zener.** Gestern Mittag brach in dem Grundstück Friedrich-Karlsruhe 13 Großfeuer aus. Dasselbe steht im Hofraum ein einfaches Gebäude, in welchem sich ein Lager für Steingut, Porzellan und Spielwaren befindet. Hier entstand das Feuer und erfaßte bald den größten Teil der Regale. Es wurden auch durch das angrenzende Grundstück Friedrich-Wilhelmsstraße 45 Schläuche gezoagt, sodass es bald gelang, das in einem schwer zugänglichen Raum weiterende Feuer zu erlösen. Die Abräumungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. Der dem Besitzer des Lagers erwachende Schaden dürfte ein ganz erheblicher sein. Durch das

Feuer hat auch die Wohnung, das Dach und eine hölzerne Treppe gebrannt.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 12. bis 17. Dezember: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 120, zu besetzende Stellen 107, besetzte Stellen 98. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 85, zu besetzende Stellen 103, besetzte Stellen 87.

Breslau, 22. Dezember. Wegen angeblicher Aufreisung zu Gewalttätern stand der verantwortliche Redakteur Desperal von der tschechischen "Gwasba" vor Gericht. Der Angeklagte wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Breslau, 22. Dezember. Büdler muss zahlen. Der Drechsler war, d. h. wegen Belästigung des Stationsvorstellers B. in Kleintschirne zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt worden. Er hatte sich in einer Einlage an die Eisenbahnabteilung darüber beschwert, daß die von ihm beflockten Güterwagen meist zu früh eingetroffen seien, weil der Stationsvorstalter lämmig sei und überhaupt einen sehr verbumelten und schwäbischen Eintrag mache". Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 22. Dezember. Es gibt auch milde Richter beim Kriegsgericht! Unter der Überschrift: "Ein Nowdy in Uniform" berichtet die "Ostdeutsche Presse":

Vor dem Kriegsgericht der 4. Division wurde gestern eine Anklage wegen Körperverletzung gegen den Füsilier Mathe von der 6. Kompanie des 34. Füsilierregiments verhandelt. Der Angeklagte befand sich im Oktober d. J. eines Abends in einem Restaurant in der Wilhelmstraße und geriet dort mit mehreren Personen in einen Wortstreit, worauf er zum Verlassen des Lokals veranlaßt wurde. Dabei stieß er wiederholt Drohungen aus, so z. B.: "Heute müssen Blut fließen!" und dergl. Draußen traf er mit dem Schlosser N. zusammen, schlug ohne Veranlassung mit seinem gezogenen Seitengewehr auf diesen los und verletzte ihm einen Hieb über den Kopf und einen zweiten an die rechte Hand. N. ist infolge der Verletzungen 4 Tage arbeitsunfähig gewesen. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den schon mehrfach wegen Körperverletzung vorbestraften Angeklagten fünf Monaten Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte nach dem Urteil:

Und Dessau?

Kleine provinzielle Nachrichten.

Im Mühlbach in Südnern wurde die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden. — Von den vier Buchhändlern, welche dem Arbeitskommando in Lutherotha entzogen waren, sind nun auch in einem Berliner Vorort die beiden lebten, Merle und Günther, festgenommen worden. Alle vier wurden in die Görlitzer Anstalt zurückgebracht. — Weitere Schulkinder zu Eintrachthütte bereiteten einen achtjährigen Knaben bei den letzten Frosttagen, seine Jungs auf die Schienen der Schmalspurbahn zu legen. Sie trug so fest an, daß der arme Bursche sie nur mit der größten Anstrengung losbekam, bei welcher Gelegenheit die Jungs stark verletzt wurde. Es trat eine Blutergussung hinzu, an deren Folgen das Kind starb.

Der Räuber Stronetz wurde gestern in Bismarckhütte von drei Polizisten verhaftet und in das dortige Ortsgefängnis eingeliefert. — In einem Unfall von plötzlicher Gesetzesflucht hat sich der Bahnarbeiter in südländischen Diensten stehende Förster Hoffmann in Buchwald erschossen. — Wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes ist das Schwungeln an der benachbarten preußisch-österreichischen Grenze wieder sehr im Gange. Als in Klein-Poisch vor der Finanzwache das Fahrweil des Schmugglers Meyer aus Gronau gehalten wurde, verließ der Hüter des Wagens dem österreichischen Grenzbeamten mit dem Peitschenstiel derartig wuchtige Hiebe über den Kopf, daß jener sofort zusammenbrach. Der Deutsche aber fuhr im Galopp mit seinem Gefolge von dannen, daß er in Begleitung mit solcher Gewalt gegen einen Wagen rannte, daß das eine seiner Pferde sofort verendete. Deswegen gelang es den Finanzbeamten, die zu Wagen des noch fürstlich wegen Schwungelns von einer hohen Geldstrafe betroffenen Meyer mit Beschlag zu belegen.

Neueste Nachrichten.

Aus Russland.

Der Präsident des Senats des Gouvernements Tschernigow, der zugleich Adelsmarschall ist, unterbreite am 19. d. M. dem Baron telegraphisch das Bittgesuch der Senats, betreffend eine Reihe allgemeiner staatlicher Fragen. Der Bar. segte, wie der "Regierungsbote" meldet, auf das Telegramm folgenden Vermerk: "Ich finde die Handlungswelt des Präsidenten v. wegen und taktlos. Die Fragen der Staatsverwaltung sind nicht Gegenstand des Senats, deren Wirkungskreis und Rechte das Gesetz genau bestimmt."

"Echo de Paris" meldet aus Petersburg: Gerichtsweise verlangt, daß Kaiserliche Manifeste bereits morgen veröffentlicht werden. Es sei in reaktionärem Sinne verhaft, gestellt einige untergeordnete Reformen zu, versicherte jedoch andertheils, daß der Bar. beschlossen habe, das jetzige autokratische Regime beizubehalten.

Frieden in Sicht!

Der "Borwätz" schreibt: Nach dem bisherigen Gang der Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und -nehmer der Berliner Holzindustrie, die Gewerbedirektor von Schulz als Unparteiischer leitet, kann man annehmen, daß ein dauernder Friede noch vor Ablauf des Jahres erreicht wird.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Die japanischen Verluste bei der Eroberung des Forts Tung-tschuan betragen ca. 400 Mann. Die nächsten japanischen Aktionen richten sich zunehmend auf die Eroberung des Signalhügels sowie des Tschesch-an-Forts.

Giron in Brüssel. Gegenüber der Meldung, daß Andre Giron, der ehemalige Gatte der Gräfin Montignolo, jetzt Beamter in einem Brüsseler Kaufmannshaus sei, wird jetzt aus Brüssel gemeldet, daß Giron nach wie vor dort mit der Absolvierung technischer Studien beschäftigt ist.

Obmann der Preßkommission:
Paul Dodek, Breslau XVIII, Eichenallee 107.

Beschwerden sc. sind an diesen zu richten.

„Der wahre Jakob“.

Sozialdemokratisches Volksblatt.

Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Vermischtes.

Das Weiberregiment bei Naturvölkern. Das starke Geschlecht hat bei manchen Naturvölkern nach dem englischen Anthropologen A. G. Huxley einen schweren Kampf um die Herrschaft zu führen. Die Indianer Brasiliens haben zum Beispiel eine lebhafte Furcht vor ihren Weibern und befolgen deren Räten gegenüber den Grundsätzen des Geheimsinns. Die Weltweite lehren ihre Frauen nicht die Feuererzeugung, weil sie nach ihrer Meinung sonst unter der Herrschaft leben. Die Mönche in Bengalen erlauben den Frauen nicht, Tigerfleisch zu essen, damit sie nicht zu geisteskraftig werden. Die Feuerländer feiern ein Fest, das Kina, zur Erinnerung an ihren Aufstand gegen die Weiber, die selber die Gewalt hatten und die Geheimnisse der Hauberei kannten. Bei dem Dieskamm in Australien bedrohen die Männer ihre Frauen, wenn sie etwas Unrechtes tun, mit dem "Knocken", dem Hauberknall, das, wenn es auf das Opfer gerichtet ist, gewisse Tod bringen soll. Die Pomo-Indianer von Kalifornien haben oft große Schwierigkeit, ihre Macht über die Weiber aufrecht zu erhalten. Der Gatte kann oft seine Frau mit dadurch zur Unterwerfung, daß er sich als Wölfchen darstellt: hierauf

ist sie gewöhnlich einige Tage gefügig. Bei den Tatu-Indianern Kaliforniens haben die Männer eine geheime Gesellschaft, die ab und zu dramatische Aufführungen zu dem Zwecke veranstaltet, die Frauen in Ordnung zu halten. Die Frauen bilden aber auch ihrerseits Vereinigungen, in denen sie die erlittenen Unbillen erbernen und Nachahmungen schneiden. Die Mpongana-Frauen haben eine Einrichtung dieser Art, die von den Männern furchtlich gefürchtet wird. Nebenbei ist es bei den Dakalis und anderen afrikanischen Stämmen. In gewissen Fällen haben Machtselbstredungen des schwächeren Geschlechts auch zu Erfolgen geführt. Der Schauspiel des Sieges ist natürlich das Haus. In Nicaragua wurden die Ehemänner als Sklaven behandelt und mußten alle Haushaltshilfe tun. Die Valanda-Frauen üben eine förmliche Tyrannie über ihre Männer aus und nennen den Ratssammlungen teil. Bei den Panama (im Sudan) hat die Frau einen Sachwalter, der sie gegen ihren Mann schützt und ihn bei schlechter Behandlung mit Geldstrafe belegt. Sie genießt im Hause beträchtliches Ansehen und hat dieselben Rechte wie ihr Mann. Das bei den Beni Amer (gleichfalls im Sudan) der Mann gegen seine Frau harte Worte gebraucht, so muß er ihr ein wertvolles Geschenk machen und oft ganze Nächte vor der Haustür im Regen

zubringen, bis er bezahlt. Die Frauen haben bei manchen Stämmen Arifas einen starken Körperschutz; wenn eine von ihnen schlecht behandelt wird, so kommen ihr die anderen zu Hilfe und selbstverständlich hat der Mann immer unrecht; sie legen große Verachtung gegen die Männer an den Tag und betrachten es als eine Schmach, keine zu weinen die Männer in den Krieg und über ganz Sidiou die Machtvollkommenheit von Häuptlingen aus.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

| Dezem. 21, 22. | Nachm. 2 Uhr. | Abends 9 Uhr. | Morg. 7 Uhr. |
|--------------------------------|---------------|---------------|-----------------|
| Aufstehen (O.) | + 3,0 | + 1,5 | + 1,0 |
| Dunstdruck bei 0° (mm) | 760,6 | 760,2 | 758,0 |
| Dunstdruck (mm) | 4,7 | 4,5 | 4,0 |
| Dunstättigung (p.C.) | 83 | 89 | 81 |
| Wind (0—6) | W. 2 | W. 2 | W. 2 |
| Wetter | bewölkt. | wolkig. | ziemlich heiter |

Stadt-Theater.

Donnerstag:
"König Heinrich IV."
1. Teil.
Drama:
"Margaretha"
Zumabend:
Gesellschaft.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
"Frühlingssinf."
Drama:
"Der Rosselbinder."
Zumabend:
Gesellschaft.

Thalia-Theater.

Donnerstag:
"Waldmeinacht."
Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Drama:
"Johannifeuer."
Gasthof „Germania“, Polenb.

Großes Feuer zu den Feiertagen den Menschen von Gott weg und des Menschen der Menschen und Menschen ihres Volkes erlösen. Den 2. Feiertag:
Grosser Fest-Tanz.

E. Michaelis. Alfred Beier,
Matthiasstr. 105, überreicht
Kistchen. Ein kleiner Zigaretten-
Präsent-Geschäft

Rudolf Mosse. Nürnberg.
VielGeld. Präsent-Kistchen
zu allen Preislagen. Als Gratis-Beigabe:
1 Zigarren-Tasche.

Meister. Praktische Weihnachtsgeschenke!
Präsent-Kistchen zu allen Preislagen. Als Gratis-Beigabe:
1 Zigarren-Tasche.

Zigarren. Präsent-Kistchen zu allen Preislagen. Als Gratis-Beigabe:
1 Zigarren-Tasche.

Zigaretten. Präsent-Kistchen zu allen Preislagen. Als Gratis-Beigabe:
1 Zigarren-Tasche.

Bauch- und Kautabak bei Hermann Berner,
Wallstraße, Ecke Antonienstr.
Wahlweise von 1 bis 6 Mk.

Augen auf! Augen auf! Augen auf!

Damen lernen endlich Schminken, Kosmetiken und 9½ Wk., Stoffhosen 2½ Wk., Anzug, jeder Damen-Garderobe 10½ Wk., Blasen 1½ Wk., Krawatte 1½ Wk., anjährige 1½ Wk.

E. Simon, Matthiasstr. 5, Jungmannstrasse 35.

Billige und praktische Weihnachtsgeschenke!

Empfehlung:

Hängelampen von 2,75 Mk. an Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg.

Tischlampen " 95 pf. "

Kronleuchter " 14,75 Mk. "

Tafelaufsätze " 2,75 " "

Reibemühlen und Wirtschaftswagen in enormer Auswahl,

ferner

große Auswahl in Spielwaren.

Wirtschafts-Magazin

Robert Kornmann

Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 50.

(Spiegel-) Lebende Karpfen (Feder-)

berühmte Ware aus den Trachenberger Teichen in allen Größen. Prachtvoller Gablion im Ausschnitt, alles Mittelpfunde. Psd. 25 Pf. Ziehach Psd. 25 Pf., Seerai Psd. 25 Pf., Knurrhahn Psd. 25 Pf. Backfischfisch Psd. 28 Pf., Große grüne Heringe Psd. 15 Pf.

D. D.-F.-G. „Nordsee“ 2532
Schmiedebrücke Nr. 19 und Stadtbahnhofen.

H. Fiebig's Restaurant

Weihgasse 52/54, vis-à-vis der Ossietzky.

Am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag sowie Silvester und Neujahr humoristisch-komische Musikunterhaltung und Vorträge des U.-V. „Jumbo“.

Ausschank von ff. Bockbier u. vorzügl. Lagerbier.

Gute Speisen in großer Auswahl.

Veranstaltung: Stammfrühstück. 2531

Familien-Restaurant.

Regen Prunk der Varietéen und Revuetheater.

2532

Uhren, Ketten, Ringe.

Nur gutes Fabrikat.

Billigste Preise.

Arth. Schubert
Friedrich Wilhelm-Strasse 6,
am Königsplatz. 2431

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Regen-Schirme!

Spazierstöcke grosse Auswahl.

Billigste Preise. 2349

Franz Nitschke, Schirmfabrik.

BRESLAU, Ring 31 und Schweidnitzerstr. 51.

Zum Feste

Praktische Preise. 2350

Wolfskralle 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677,

Beilage zu Nr. 300 der „Volksmacht“.

Donnerstag, den 22. Dezember 1904.

Partei-Angelegenheiten.

Unser Abgeordneter Bernstein hält zur Zeit eine Reihe Versammlungen in Baden ab, die außerordentlich erfolgreich verlaufen. Wir lesen darüber in unseren dortigen Blättern:

Vor einer stark besuchten öffentlichen Versammlung sprach im Saalbau zu Mannheim im Parteigenossen Eduard Bernstein über „Arbeiterorganisation und Unternehmensverbände“. Es war während der Nacht von Berlin hierhergekehrt, zeigte aber trotz der durchwachten Nacht eine erstaunliche Frische in seinem ganzen Vortrage. Es war das erste Mal, daß er überhaupt in Baden sprach. Das Thema ist ja den meisten gewerkschaftlichen Arbeitern so gut wie schon in Fleisch und Blut übergegangen. Bernstein wußte aber seine Ausführungen durch Einführung einer Menge neuer Gedanken und Gesichtspunkte derart interessant zu gestalten, daß seine Zuhörerschar von Anfang bis zu Ende seines Vortrages in Spannung erhalten wurde. Die Arbeitgeberverbände hält er für eine wirtschaftliche Notwendigkeit, beläßt werden müssen jedoch ihre heutige Tendenz, wie sie in der Rohstofferei und der Beweinigung der nunmehr mündig gewordenen Arbeiterschaft ihrem Ausdruck findet. Die Ausführungen des Redners wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

In Heidelberg traten ihm Gegner gezielter. Die „Mannheimer Volksstimme“ berichtet:

Zum ersten Male veranstaltet die bietige Arbeiterschaft in der „Stadthalle“ eine Versammlung, und sie kann mit dem ersten Erfolg in jeder Hinsicht zufrieden sein. Reichstagsabgeordneter Bernstein hielt in dieser Versammlung einen zweistündigen Vortrag über die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der modernen Arbeiterbewegung, der mit sicher endlosen Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion wandte sich Herr Professor Dr. Künstermann in verschiedenen Punkten gegen die Ausführungen Bernsteins; weiter beteiligten sich Genossen Dr. Frank-Mannheim und Herr Dr. Marzule-Mannheim ebenfalls in der Diskussion, welche die von Professor Künstermann vorgebrachten Einwürfe bekämpften. In seinem Schlusswort erklärte Genosse Bernstein, daß er nicht als Zionist, sondern als Sozialist nach Heidelberg gekommen sei. Die Versammlung war von 1600 bis 1700 Personen besucht.

In Karlsruhe war die Versammlung ebenfalls stark besucht. Der „Vollstreund“ schreibt:

Wer in Bernstein einen trockenen Büchermenschen vermutet hatte, der dürfte angenehm enttäuscht gewesen sein. Bernstein zeigte, daß er auch ein Meister der Rede ist, daß er nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Redner eine scharfe Runde zu führen und auch begeistert und ansehnlich zu wirken versteht.

Die unzählige scharfe Polemik in der Parteipresse wird allenfalls von den Genossen genehmigt. Neben einer Parteiversammlung in Königsberg, die zum Zwecke der Besprechung über den preußischen Parteidienst und zur Wahl von Delegierten einberufen war, wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

In der Diskussion kam es zu sehr scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Genossen Haase, Erdmann, Braun und dem Redakteur Genossen Borchardt über die Haltung und den Ton der „Königsberger Volkszeitung“. In einem Artikel der „Königsberger Volkszeitung“ vom 16. d. M. war in der schärfsten Weise gegen die Eröffnung der Fraktion und das Verhalten des Ge- nossen Bebel im Reichstage in Sachen des befaulnen Schimpftatels der „Leipziger Volkszeitung“ protestiert worden und dabei vorausgesetzt, daß wohl sicherlich die Mehrzahl, wenn nicht alle Parteigenossen mit dem Artikelbeschreiber einer Meinung sein würden. Hiergegen wandten sich die vorhin genannten Genossen mit großer Entschiedenheit. Dabei kam dann auch die ganze Haltung und der Ton der „Königsberger Volkszeitung“ zur Sprache. Es wurde der Redaktion vorgeworfen, daß sie den knapp bemessenen Raum der Zeitung missbrauche, spaltenlange Erklärungen und Polemiken zwischen der „Leipziger Volkszeitung“ und anderen Parteiblättern und Genossen abdrücke und sich überhaupt viel zu viel mit der „Leipziger Volkszeitung“ beschäftige. — Besonders gegen den Borchardt richtete Borchardt unsinnige Angriffe. Das Beste an der Sache ist, daß er in seiner Zeitung die Kopfwäsche einfach verschweigt.

Die Internationale, eine Denkschrift zur vierzigjährigen Gründung der Internationalen Arbeiter-Association von G. Jaesch, ist im Verlag der Leipziger Volkszeitung erschienen. Bestellungen nimmt die Buchhandlung der „Volksmacht“ entgegen.

Parteidienst. Am 1. Januar 1905 wird der Zeitschriftenverlag und die Buchdruckerei von J. H. W. Dies Nachf. in Stuttgart in den Besitz des Genossen Paul Singer übergehen, der unter dem Namen Paul Singer, Verlagsanstalt und Buchdruckerei das Geschäft weiter betreiben wird. Der Auftrag auf Übernahme des Geschäfts ist von den bisherigen Inhabern der alten Firma Bebel und Dies ausgegangen und vom Parteidienst abgespielt worden. Als Prokurranten wurden bestimmt: die Genossen J. Belli und A. Kirchhoff.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der staatsgefährliche Heine. Von einem Polizeistückchen sonderbarer Art wird aus Dresden berichtet. Am Montag hielt der anarchistische Club Heine im Volkshaus zu Heinrich Heines Geburtstag einen Heine-Abend ab. Als der Rektorat das Heine'sche Gedicht Deutschland vortrug und an der Stelle antwortete: „Den Himmel überlassen wie den Engeln und den Spuren“ entzog ihm der Überwachende das Wort und löste, als die Anwesenden protestierten, die Versammlung auf.

Der ausländende Polizist hat ein feines Verständnis dafür gezeigt, was keine Regierung wünscht und was der herzschwollen Klasse, der er dient, kommt. Die Arbeiterschäfe soll nicht auf den Himmel verzichten, sondern rekt fest auf die Freuden des selben hoffen, weil sie dann weniger genug leidet wird, den Ausbeutern Widerstand zu leisten, wenn dieselben ihr das Fell abziehen und das Mark aus den Knochen pressen, um des Profits willen. Heines Wort wollen die Besitzenden nur für sich gelten lassen.

Uebrigens erwarte ich das Polizeistückchen an ein anderes von vor etwa 5 Jahren in demselben Dresden. Genosse Häniß hält in einer Versammlung einen Vortrag über Heine und las dabei allerlei Gedichte von ihm vor. Pötzsch-H. rezitierte gerade: „Du bist wie eine Blume, so hold, so schön, so rein“ — untersagte der Polizistkommissar Langer das Weiterlesen! Aber sein Eingreifen blieb wirkungslos; Pötzsch-H. rezitierte einfach aus dem Gedächtnis weiter. Da gegen hatte selbstverständlich der Polizist nichts einzumachen und er ließ es sofort scheben, daß der Redner Heines „Heine“, die in Sachsen schon damals nicht öffentlich rezitiert werden durften, unter dem Jubel der Versammlung deflammiert!

Sächsische Polizeiweiheit war und bleibt eben unergründlich.

Aus aller Welt.

Die Ermordung der kleinen Lucie Berlin vor Gericht. Berlin, 21. Dezember. (7. Verhandlungstag.) Heute Vormittag wurden die Gutachten der Sachverständigen fortgesetzt. Professor Dr. Straßmann erstattete Bericht über die Erweiterungen der Untersuchung der Leichenteile. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Der Angeklagte hört ohne Zeichen der Erregung den Ausführungen der Sachverständigen zu. Er folgt allen Stadien der schauerlichen Auseinandersetzungen, als gehe die Sache ihn überhaupt nichts an. Schließlich aber setzte er sich erschöpft nieder und verschloß im Kreislauf in die gewohnte Apoplexie. Man kann und darf auch heute noch nicht auf den unmoralischen Ausgang dieses großen kriminalistischen Dramas anspielen. Wenn aber der Angeklagte vielleicht der Meinung war, daß man ihn für ungerechtsamhaft halten könnte, so müssen ihn die Gutachten der beiden

Arbeiterbewegung.

Die Bergarbeiter werden weiter aufgerufen. Auf Zeche „Altstaden“ bei Oberhausen wurde durch Anschlag für 1. Januar eine Schichtverlängerung von einer halben Stunde angekündigt. Am Sonntag findet Belegschaftsversammlung statt zwecks Stellungnahme. Bei solchem Vorgehen würde es ein Wunder sein, wenn schließlich der angehäufte Blühdross nicht explodiert. Mehrere Versammlungen im Eßener Revier beschlossen, den Verbandsvorstand aufzufordern, die Forderungen beitragen. Achtkundschicht, Minimallohn &c. sämtlichen Grubenverwaltungen zu unterbreiten.

Zur Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Verband der Gewerke haben in den letzten Wochen wieder zahlreiche Versammlungen der Bergangehörigen stattgefunden. Mit Ausnahme der rheinisch-westfälischen Bevölkerung, wo die anfälligen Arbeiter nur wenig von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, hat die geplante Einführung der Arbeitslosenunterstützung überall Anfang gefunden. Von der Verbandsleitung wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Arbeitslosenunterstützung überall die besten Erfahrungen gemacht worden sind, und daß die Einführung dieser Unterstützungen bisher noch in keinem Verband wieder rückgängig gemacht worden ist. Es läuft sich schon jetzt übersehen, daß die Mehrzahl der Verbandsangehörigen für die Einführung ist.

Kaufmannsgerichtswahlen in Nürnberg. Bei der Wahl der Bevölkerung aus dem Stande der Handlungsgesellen, die am Montag stattfand, standen sich zwei Parteien gegenüber. Die sämtlichen Kaufmännischen Vereine, darunter auch die Mitgliedschaft des Centralverbandes und die kreisfreien Vereine hatten sich auf eine gemeinsame Liste vereinigt, während der deutsch-nationalen Handlungsgesellenverbund eine eigene Liste aufgestellt hatte. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 1255, davon fielen auf Liste A 962, auf Liste B 289, sodass also die vereinigten Kaufmännischen Vereine $\frac{2}{3}$, die antisemitischen Deutschnationalen $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung stellen.

Buchdruckerverein Hamburg. In der letzten Versammlung gab der Vorstand das Resultat der angestellten Erhebungen über die Ferien bekannt. Danach haben 607 Gehilfen und Kaffore in 25 Druckereien und zwar in 12 ohne jede Wartezeit, in 13 nach 1- bis 10-jähriger Beschäftigung. Die Ferien sind von 3 bis 14 Tagen in jedem Jahre bewilligt, in zwei Zeitungldruckereien befinden keine Ferien. Teilweise erhalten Hilfsarbeiter und Arbeitnehmer ebenfalls Urlaub.

Eine Niederlage der Königsberger Polizei. Die Strafkammer in Königsberg verhandelte gegen die Leiter der dortigen Mauerbewegung, die Genossen Gerlach und Schwarz. Dieselben sollten die Königsberger Polizei beleidigt haben durch die Behauptung, daß dieselbe durch ihr Verhalten das Unternehmertum begünstige. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Verteidiger der Gelegten, Rechtsanwalt Haase, führte jedoch einen umfangreichen Arbeitsbeweis und das Gericht sprach beide Angeklagte frei!

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 22. Dezember.

Aufruf!

Das Streikkomitee der Neuroder Bergleute erläutert folgenden Aufruf an die schlesische Arbeiterschaft:

Arbeiter Schlesiens! Zirka 1500 Bergleute befinden sich im Neuroder Revier im Streik, in dem sie trotz aller Machinationen der Gegner fest beharren. Um nun den Kindern dieser Kämpfer, zirka 2000 an der Zahl, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, wenden wir uns an Euren bekannten Opfermut und bitten Euch, uns hierzu durch Zuwendung eines Gelbbeitrages, und sei es auch der Kleinsten, zu unterstützen. Auch nachträgliche Gaben erfüllen noch ihren Zweck, da der notwendige Betrag einfließen von anderer Seite vorgestreckt ist. Die Verhältnisse lagen so, daß es nicht eher angängig war, daß wir uns an Euch wenden. Die gesammelten Gelder sind an die Expedition des „Proletarier“ in Oberschlesien einzusenden.

Für Breslau ist auch die Rebaktion der „Volksmacht“ bereit, Weihnachtsgaben für die Kinder der Neuroder Streikenden zu vermitteln.

* Aus dem Neuroder Streikrevier wird uns vom 20. d. M. berichtet: Die Lage ist vollständig unverändert. Der Streik ist sozusagen „zum Stehen“ gekommen. Heute erfolgte die Lohnzahlung auf der „Ruhengruhe“. Auch hier verließ, wie auf allen anderen Gruben die Auszahlung in größter Ruhe und ohne Zwischenfälle. Weder wurde von Seiten der Verwaltung der Versuch gemacht, die Ausständigen zur Einfahrt zu bewegen, noch hatte einer der letzteren Lust, sich zum Verrat seiner Interessen herzugeben.

In Bezug auf die Lohnzahlung möchten wir für diejenigen, welche mit den bergmännischen Verhältnissen nicht vertraut sind, erwähnen, daß die Bergleute alle Monate ihre „Verfahren“ das heißt gemeinsame Arbeitszeit verrechnen und vertragen bekommen. Alle Monate gibt es den sogenannten Abschlag, das heißt das, was man in Breslau mit dem Namen „Abschlag“ bezeichnet. Derselbe beträgt hier bei den „Hauern“, das heißt bei den best bezahlten Arbeitern, 12 Mark pro Woche. Bei den „Schleppern“, das sind die Hilfsarbeiter, die später zum „Lehnhauer“ resp. zum „Goldsauer“ avancieren, ist derselbe entsprechend geringer. Nach Monatsabschluß wird dann der Lohn berechnet und dann ungefähr in der Mitte des nächsten Monats der überschüssige Rest ausbezahlt. So sind hier diese „Lohnzeit“ am 15., 17. und 20. d. M. gewesen, das heißt an diesen Tagen wurde der Lohnrest pro Monat berechnet und ausbezahlt. (Im Waldenburger Revier ist durchgängig der 15. Lohnstag und spielt dieser auch für die Geschäftsläden eine große Rolle.) Wie die Verhältnisse hier liegen, kommt es allerdings sehr oft vor, daß trotz des geringen Abschlages kein Überfluß zur Auszahlung gelangt, sondern, und dazu tragen auch die hohen Beiträge zur Knappheitssumme bei, noch Lohnreste zu verzeichnen sind, das heißt, die Bergarbeiter bleiben der Verzahlung und lohnen sich selbst. Hieraus ist erlichlich, daß die Lohnverhältnisse in Abhängigkeit der schweren, ungesehenen und gefährlichen Arbeit unendlich trauriger sind, und die Bergleute nur durch die äußerste Not gedrängt, jetzt zum letzten Mittel, zum Streik, gegangen haben. Das ihnen trotzdem der Humor nicht ausgeht, beweist folgendes: Die Grubenverwaltung hatte durch Plakat bekannt machen lassen, daß die Lohnauszahlung an die „unständigen“ Bergarbeiter um die und die Zeit erfolge. Ein solches Plakat hatte auch den Weg ins Streiklager in Ranzendorf gefunden. Ein Börsbold machte aber aus der „unständigen“ „der anständigen“ Bergarbeiter; er hat damit ohne Zweifel den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Sympathie der Bevölkerung ist andauernd auf Seiten der Streikenden. Kein Wunder, sind doch viele Geschäftsläden, Handwerker usw. lebhaft daran interessiert, ob die Bergleute menschenmächtige Löhne erhalten, oder für einen Bergarbeiter arbeiten sollen. Ihre Erfüllung gestaltet sich immer nach den jeweiligen Verhältnissen der Bergarbeiter.

Vom Mittwoch schreibt unser Mitarbeiter das Folgende: Heute erließ die Grubenverwaltung eine Weisung, in der die ausständigen Bergleute aufgefordert wurden, sich ihre „Abfahrtschein“ (Entlassungen) zu holen. Auch diese Bekanntmachung wurde, wie alle früheren, mit stillsem Lächeln entgegengenommen.

Die heut in Ranzendorf abgehaltene Versammlung wies wiederum einen außerordentlich starken Besuch auf. Polizei-Zwischen sprach über das Thema: „Ist der Streik ein Unrecht?“ (Diese Ansicht ist nämlich vor kurzem in diesen Tagen von dem Zentrums-Agitatör Dr. Fleischer-Berlin in einem christlich-sozialen Kreis vertreten worden.) Es wies mit gwingender Beweisführung nach, daß der Streik ein Recht sei, das sogar durch das Gesetz gewährleistet ist und unter Umständen zur Pflicht werden könnte. Sodann lenzte er in scharfer Weise die Angriffe des „Gebirgsboten“, welcher den gegenwärtigen Streik als „sozialdemokratische Machtkrotze“ benannte und forderte die Streikenden zu festem Zusammenhalt und eiserner Ruhe auf. Dasselbe geschah zu Seiten des Reichstagsabgeordneten Kühn, welcher ebenfalls mit der gernelichen Presse scharf ins Gericht ging. Über die Weiterführung des Streiks fand sodann eine Abstimmung mittels Stimmentzettel statt. Das Resultat war, daß sich 770 für Weiterführung, 3 dagegen erklärten. Aehnlich dachte das Resultat der Versammlung in Schlegel hin, die zur Zeit, da wir dies schreiben, noch tagt. Alle Schredzüsse helfen also nichts. Der Kampf währt weiter. Die Stimmung im gegnerischen Lager schwankt.

Hundenberg und der übrigen fünf Familienmitglieder waren vor Beginn der Feier in das gemeinsame Grab gesenkt worden und standen nebeneinander. Die Leiche des Familienoberhauptes wurde vor der Totenhalle aus in feierlichem Zuge unter zahlreicher Beteiligung zur Stütze geleitet und beigesetzt. Von der gesamten Freudenberger Familie ist nur ein einziges Mitglied am Leben geblieben, der in einer Pulsnitzer Fabrik beschäftigte älteste Sohn. Der unter dem Verdacht des Siedlerbuben verdächtigt noch in Hoff befindliche Schwiegersohn Freudenbergs, Kaufmann Thomäle, war nicht erschienen, weil ihm mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Ruhe und Geduld auf dem Friedhof die Erlaubnis hierzu verweigert wurde.

Bei dem Unfall in Bremervörde sind 14 Menschen,

wie schon gemeldet, umgekommen. Als Ursache des Einschusses wird ungenügendes Grundgerüst angegeben, doch hat die amtliche Untersuchung das nicht bestätigt. Der zusammengebrühte Bau bildet einen gewaltigen Trümmerhaufen, der so schwer zu entwirren war, daß

man nur schwierig zu ihm hinzubringen konnte. Einem Bericht

zu entnehmen:

An dem Unglücksstange waren 28 Leute auf dem Bau tätig. Da letzte plötzlich um 3 Uhr 50 Minuten ohne jeden äußeren Anlaß der größere Teil des ganzen Baues mit donnerähnlichem Brüllen in sich zusammensetzte, zu einem wilden Haufen von Mauerstücken, Brettern, Balkenwerk und einzelnen Mauersteinen. Sofort waren von den benachbarten Neubauern zahlreiche Bauarbeiter hilfsbereit zur Stelle und begannen mit der Aufräumung. Bald erreichten auch die Feuerwehr, der Sanitätswagen, Ärzte und Polizei. Mit aller möglichen Kraft wurde der Schutt hinweggeräumt, um zu den Verunglückten zu gelangen. Einmal stand man unbewußt oben auf und offenbar nicht tödlich verletzt. Bald hatte man zwei weitere Tote gefunden, schrecklich geschlagen, aber noch Lebenszeichen von sich gebend. Gegen 4½ Uhr lag man in den Mauern des Stabes geblieben. Teiles bedenkliche Risse, die befürchten ließen, daß ein weiterer Einsturz bevorstehe, der den Restungsberüsteten hätte sehr verhängnisvoll werden können. Die Polizei war deshalb die Räumung des Trümmerhaufens. Dem wurde zuerst entgegnet. Als es aber plötzlich hieß, daß an einer Stelle, von einer anderen Stelle, das Häufchen eines Verunglückten verdeckt werden könne, da machten sich hunderte von Händen, unter Nichtachtung der eigenen Sicherheit, sofort wieder ans Mauerwerk, während die Polizei sich darauf beschäftigte, etwaige Bewegungen des Gebäudes scharf beobachtet zu lassen, um rechtzeitig warnen zu können. Das Unglück wurde noch größer geworden, wenn nicht gerade die Straße vor dem Neubau unten eine ungewöhnliche Stütze aus Blumen und Umgang wohin eine erstaunliche Menschenmenge aus Pulsnitz und Umgegend wohin eilte. Die scheinlich mit Blumen überschütteten Sarge der Frau

ne keineswegs folge zu sein. Der Direktor Danielaw soll den Vertreter eines bedeutenden bürgerlichen Blattes, der ihn um Mitteilung authentischen Gabenmaterials ersucht, schriftlich ausgewiesen haben. Das erscheint uns glaubhaft. Sonst wäre die Verwaltung schon längst mit ihren Bürgern aufmarschiert.

Heut langten etliche Zuwendungen an passenden Gaben für die Weihnachtseinbeziehung von Geschäftleuten im Streitkofel in Reinendorf an. Ein Beweis dafür, daß die Sympathien des Publikums nicht, wie der „Gebirgsbote“ meldete, für die Streikenden im Abnehmen begriffen sei, sondern eher steigt. Die Sache der Arbeiter steht also nach wie vor sehr günstig.

* Unternehmerschutz durch das Oberverwaltungsgericht! Eine Regierungspolizeiverordnung vom 18. Januar 1900, die die Beschäftigung ausländischer Arbeiter von der Genehmigung der Behörde abhängig mache, ist gestern vom Oberverwaltungsgericht aufgehoben und für ungültig erklärt worden. Es wird uns darüber aus Berlin geschrieben:

Die Tiefbauunternehmer Gebrüder A. und G. Witt aus Preßlau wollen bei einer Kreise Goldberg-Harzau ausländische polnische Arbeiter beschäftigen. Der Landrat des Kreises erließ an sie eine polizeiliche Verfügung, wonach er zuläßt die Genehmigung durchzuführen. Außerdem gab er ihnen auf die schon angemeldeten ausländischen polnischen Arbeiter zu entlassen, und ferner, bei Vermeidung der zwangsweisen Zurückstellung derselben auf Kosten der Unternehmer für die Rückreise der Leute in ihre Heimat zu sorgen. Der Landrat berief sich auf eine Regierungspolizeiverordnung, für den Regierungsbezirk Liegnitz vom 18. Januar 1900, die in ihrem § 1 bestimmt: „Arbeitgeber, welche ausländische polnische Arbeiter in ihren Dienst nehmen wollen, bedürfen dazu der Genehmigung des Landrats, in Städten und der Kreispolizeibehörde.“

Die Unternehmer beklagten sich. Die landrätsliche Verfügung wurde teilweise außer Kraft gesetzt, und zwar nur innerhalb, als dem Herrn Witz aufgedeckt worden war, für die Rückreise der Leute zu sorgen. Die Verfolgung der Genehmigung und die Ausförderung der ausländischen Arbeiter widerzu entlasten, wurden aufrechterhalten. Im gleichen Sinne erlaubte der Bezirksschulrat am 18. Januar 1900 vollständig erlaubte. Begründend wurde ausgeführt:

„Zum Bei der Auflösung der Kläger. Gehörte nun, daß die Polizei kein Recht habe, die Bestätigung ausländischer polnischer Arbeiter von einer Genehmigung abhängig zu machen und die Gültigkeit solcher Arbeit zu verlangen. Zum Bei der auch das Urteil des Kantonsgerichts, welches die Ungültigkeit einer solchen Polizeiverordnung aufwies. Das Kammergericht meinte, daß das Polizeiverordnungsrecht der Landrätschaften sich nur auf die im § 1 bis h des Polizeiverwaltungsvertrages genannten Gegenstände erstrecke, unter die sich die Bestätigung ausländischer Arbeiter nicht bringt. Der Bezirksschulrat ist anderer Meinung. Er meinte, die Bundespolizei könne durch Polizeiverordnungen alle sozialen und Gemeindeinteressen wahren innerhalb der allgemeinen polizeilichen Betreuung. Bei der Nähe des Regierungsbezirks liegt zu den ausländischen polnischen Landstellen ist es nun zweckmäßig im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit notwendig und zweckmäßig, daß die Polizeibehörden in die Lage versetzt würden, einer Ausbildung ausländischer polnischer Elemente entgegenzuwirken. Dafür sei die Verordnung des Regierungspräsidenten vom 18. Januar 1900 rechtsgültig. Was nun ihre Auswendigkeit betrifft, so stellt sich die Verjährung der Genehmigung und die daraus entstehende Anordnung der Entlassung der bereits angenommenen ausländischen Polen nicht als ein Akt der Willkür dar. Die rechtlichen Verantwortungen seien, wie dagegen, gegeben und die Schwierigkeiten der rechtlich ausführbar landrätslichen Verfügung habe der Verwaltungsgericht nicht nachzuwerfen. Somit rechtfertigt sich die Abweisung der Klage.“

Das Oberverwaltungsgericht gab jedoch der hieraus eingeleiteten Petition der Kläger statt und hob die Verfügung des Landrats im vollen Umfang auf. Es erklärte damit die Beschränkung der Genehmigung zur Freibewilligung ausländischer Arbeiter und das Verlangen, sie müsse in entlassen, für gesetzlich nicht zulässig. Mit andern Worten: Das Oberverwaltungsgericht erachtet gleich dem Kammergericht im Gegensatz zum Bezirksschulrat die Regierungspolizeiverordnung für ungültig. Das steht noch in dem Urteil fest, wenn es bei der Publikation des Urteils, die sehr kurz war, auch nicht ausdrücklich herausgehoben wurde.

Die Unternehmer triumphieren. Ihnen sind jetzt in der Rohrdruckerei durch Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte leinerlei Schwierigkeiten mehr gelegt — außer in dem Widerstand der Gewerkschaften.

37 Personen ertranken. Wie aus Südtirol gemeldet wird, waren infolge eines heftigen Sturmes an der Nordküste Portugals 18 Fischer von Freguesia zum Leben. 600 befinden sich im Boot. Eine Fähre an der Mündung des Montes ist am 14. Dezember ertrunken. In der Nähe von Lissabon sind 5 Boote, 5 Männer sind ins Leben gefouert.

Ausbruch der Pest in der russischen Hauptstadt. Eine aus Petersburg nach Kiew geplante Feuerwehrabteilung bringt. In den Fabriken bei Warschau und Slobod ist die Pest ausgebrochen. Bereits 247 Todesfälle wurden gezählt. Vorrichtungen gegen die Pestverbreitung sind getroffen worden.

Der Hotelbrand in Kiew. Bei dem Hotelbrand kamen 200 Personen, die in dem Hotel Wohnung genommen hatten, um das Leben. Durch den Eintritt des Rauchdampfes wurde das Innere des Hotels durch große Menschenmenge verschüttet.

Beim Feuer ertranken. Auf dem See bei Groß-Petras bei Lissabon starb ein kleineres Unglück zugestanden. Zwölfzehn schwere Kreuzfahrtschiffe, ein Frachtboot, in dem die Russen Recht und Gerechtigkeit zum Gelingen der Reise hinzugetrieben waren. Beide Untergang ertranken.

Zweikampf mit tödlichen Waffen trug den Ruhmherren des Deutschen Wilhelm Spatz und Siegfried Löwe in Berlin. In der Provinz Sachsen geht der Zweikampf zwischen dem Deutschen Reich und dem Deutschen Kaiser auf einen Tag zurück. Der Deutsche Kaiser und der Befehlshaber der deutschen Armee, Generaloberst von Hindenburg, wurde durch einen Angriff auf einen Tag freigesetzt. Es handelt sich um eine gewöhnliche Schlagwaffe mit Säbeln und Säbeln. „Das geht jetzt, wie es scheint, gegen Menschen anstatt an Hörner“, so beweist die „Tageszeitung“ zu Berlin. „Es ist sicher noch lange nicht damit geang.“

Ein Unterwasser. Bei der Station Wilhelms geriet infolge falscher Bedienung der Motorwagen des elektrischen Bohrns ein junger Kind auf ein Steineggel, auf dem mehrere Motorwagen zur Absicht bereit standen. Die Brüder war wie sich früher bewohnt, durch Unterwasserfallen gekennzeichnet. Der Vermischte Robert und der Zugführer Virgil wurden bei dem Unfall schwer verletzt.

Berufsfeuerwehrleute. In Rio wurde eine Generalversammlung verabschiedet, die bei Minuten einen Feuerwehrleute Berufsfeuerwehr betrieben hat. Der Vater sind jetzt ausführlich Arbeiterinnen.

Der entspannene Straßenläufer. Der 20-jährige Unternehmensgründer, Schuhmacher Albert Grünfeld, der auf dem Oberweg nach Reinickendorf in Berlin überquerte werden sollte, sprang auf der Straße zwischen Schlesisches und Luisenstädtischen Bahnhof in Berlin und ist tot. Er war ein junger Mann, dessen Herz es bei einem Unfall verloren hat. Der Schuhmacher hat sich, wie die „Südwest-Zeitung“ meint, in

* Der Landrat in der Clemmie. Herr Friederich den Feuerwehr der Warenhäuser für das ganze Land erlassen. Ein Erfolg der antisemitischen Hetzarbeit. Aber die Preisfrage: Wo ist die Feuerwehr größer, in einem mit allen Vorsichtsmassnahmen erbauten Warenpalast oder in einem elenden Krämerladen, der vom Fußboden bis zur Decke voll Waren liegt und für das ganze Haus Gefahren birgt, ist damit noch nicht beantwortet.

Auf das als Beschwerde bezeichnete Schreiben vom 13. d. M. wird erwidert, daß die Abhaltung der Vereinssitzungen der freiwilligen Feuerwehr in Peterswaldau in den Räumen des Gastwirts Friederich derselben polizeilichen Bedenken nicht begegnet, da diese Vereinssitzungen keine öffentlichen sind und der § 80 der Polizeiverordnung vom 30. November 1889 nur auf Versammlungsräume Anwendung findet, welche zu öffentlichen Zwecken dienen.

vom Seiditz.

Dieser Bescheid stellt Klipp und Klar fest, daß für geschlossene Vereinssitzungen die Beschränkungen der Polizeiverordnung vom 30. November 1889 nicht gelten. Unsere Genossen in Peterswaldau werden hoffentlich nun die Probe aufs Exempel machen. Der strengere Herr Landrat kommt dabei in eine üble Situation. Gestaltet er künftig die Versammlungen, dann ist damit zugegeben, daß er bisher die Versammlungen zu Unrecht verboten hat. Verbietet er sie dagegen, so verstößt er gegen seine eigene Interpretation des § 80. Auf den Ausgang darf man neugierig sein.

* Die Polizei gegen das agrarisch verachtete Fleisch. Eine erfreuliche Bekanntmachung erlässt die Polizeiabteilung:

Sowohl auf den öffentlichen Märkten, als in den Viktualienhöfen, in das frische, nicht im öffentlichen Schlachthause ausgeschlagte Fleisch von dem dafelbst ausgeschlagten Fleische gesondert auszubieten.

Diejenigen Personen, welche in dem Gemeindebezirk der Stadt das Schlachterwesen oder den Handel mit frischem Fleisch als lebendes Gewerbe betreiben, dürfen innerhalb des Gemeindebezirkes das Fleisch von Schlachthaus, welches sie nicht im öffentlichen Schlachthaus herstellen, sondern an einer anderen, innerhalb eines Umkreises von 18 Kilometern gelegenen Schlachthäusern geschlachtet haben oder haben schlachten lassen, nicht fördern. Wer frisches Fleisch in den bürgerlichen Gemeindebezirk einbringt, oder eingebrachte von Tieren, die nicht im bürgerlichen Schlachthause geschlachtet sind, herübendes Fleisch im bürgerlichen Gemeindebezirk fröhlt oder zum Verkauf anbietet, hat an den Transportmitteln und der Verkaufsstube an die bürgerliche Fleisch die Aufschrift „Auswärts gekaufte Fleische“ in wenigstens fünf Centimeter großen Buchstaben anzubringen.

Schlußbestimmungen gegen die in Geltung gebrachten Bestimmungen werden auf Grund des Gesetzes vom 18. März 1868 in der Römer vom 1. März 1881 zu Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Also wird aus — Liegnitz geschrieben.

* Zur Heze gegen die Warenhäuser. Die Dresdener Stadtverordneten, regiert von einer reaktionären Parteiunion, haben in geheimer Sitzung beschlossen, den Rat zu ersuchen, für die Seiten derken Verlebts und bereit für die bevorstehende Weihnachtszeit gegen die „gefährdende Überfüllung“ der Warenhäuser Stellung zu nehmen, insbesondere die Besuchsstätten zu regeln sowie Raum zu erfordern für große Geschäftshäuser in Erwägung zu ziehen. Wie der Referent mitteilte, hat der Rat die Königliche Polizeidirektion bereits einmal ersucht, für die Regelung des Verkehrs in den Warenhäusern besorgt zu sein, sie habe aber mit der Prüfung abgelehnt, die Verkehrsregelung habe nur den Verkehr auf der Straße zu überwachen, derjenige in den Warenhäusern sei kein öffentlicher. Wohl aber habe sich im vorigen Jahre die Wohlhaber mehrere Male veranlaßt gelesen, in Weihnachten einige große Dresdener Warenhäuser zu schließen und zwar so, daß während bestimmter Zeiträume Kaufleute nur hinein, aber nicht hineingeladen wurden. Bei besonders großem Andrang würden wohl manche Türen nur als Eingang, manche nur als Ausgang benutzt. Das alles genüge aber nicht. Bei der isolalen Überfüllung der Warenhäuser befürchtet die Abwehrung der Klage.

Das Oberverwaltungsgericht gab jedoch der hieraus eingeleiteten Petition der Kläger statt und hob die Verfügung des Landrats im vollen Umfang auf. Es erklärte damit die Beschränkung der Genehmigung zur Freibewilligung ausländischer Arbeiter und das Verlangen, sie müsse in entlassen, für gesetzlich nicht zulässig. Mit andern Worten: Das Oberverwaltungsgericht erachtet gleich dem Kammergericht im Gegensatz zum Bezirksschulrat die Regierungspolizeiverordnung für ungültig. Das steht noch in dem Urteil fest, wenn es bei der Publikation des Urteils, die sehr kurz war, auch nicht ausdrücklich herausgehoben wurde.

Die Unternehmer triumphieren. Ihnen sind jetzt in der Rohrdruckerei durch Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte leinerlei Schwierigkeiten mehr gelegt — außer in dem Widerstand der Gewerkschaften.

* Der Feuerwehr der Warenhäuser für das ganze Land erlassen.

Ein Erfolg der antisemitischen Hetzarbeit. Aber die Preisfrage: Wo ist die Feuerwehr größer, in einem mit allen Vorsichtsmassnahmen erbauten Warenpalast oder in einem elenden Krämerladen, der vom Fußboden bis zur Decke voll

Waren liegt und für das ganze Haus Gefahren birgt, ist damit noch nicht beantwortet.

* Die Heiligkeit der Ehe wird von den bösen Sozialisten bekanntlich in Grund und Boden ruiniert. So kann man fast täglich in den Zentralblättern lesen und unzählige Kapläne und deren gelehrte Schüler verbreiten in geschlossenen Versammlungen dieselbe Wahrheit. Da ist es interessant, folgendes Inserat zu finden, das wir in der Sonntagsnummer der „Schlesischen Nachrichten“, des billigen Zentralblatts, finden:

Austrittiges, reelles Heiratsgesuch!

Für fast 30 Jahre alten, berabten Juristen, Rechtsgelehrten, adellosen Rittern und Gesandten, adlig, brav, katholisch, sicheren Eben wertvollen, schuldenfreien Grundbesitzes, sucht alter väterlicher Freund und standesgemäße Lebensgefährtin. Vermögen erwünscht, angemessene Rente oder mindestens 90.000 Mr. Vermögen. Angefühlbare Mitteilung von Eltern oder Vormund, möglichst mit Bild an die Expedition unter E. W. 1003 erbeten. Unbedingte Verschwiegenheit angefordert, wie Rücksendung innerhalb 7 Tagen nach Empfang.

Der „brau katholische“ Bewerber, der nur 90.000 Mark Vermögen braucht, trotzdem er „sicherer Erbe“ eines wertvollen schuldenfreien Grundbesitzes ist, wird sicher ein „brau katholischer Ehegatte“ werden und dann ebenso über die bösen Sozialdemokraten schellen, die die Heiligkeit der Ehe anzutreten sich erkennen. Aber, wie bekannt, werden die Ehen im Himmel geschlossen, während das Vermögen in diesem irdischen Jammertale gebraucht wird!

* Die Städte gegen die preußische Gebormündung. In Sachen des Aufsichtsrechts über die Schulturnhallen haben jetzt auch die städtischen Behörden von Brandenburg einen bemerkenswerten Erfolg gehabt. Um jeden Zweifel darüber zu beheben, daß die Turnhallen, in denen die Schüler der städtischen Schulen ihren Unterricht erhalten, städtische und keine Schulturnhallen sind, wurde beschlossen, den Schulektoren die Aufsicht über die Turnhallen abzunehmen und sie einer Kommission mit einem Magistratsmitgliede als Vorsitzenden, zu unterstellen. Die Stadtvorordneten wählten in diese Kommission zwei Mitglieder, darunter den Sozialdemokraten Buchdruckereibesitzer Götz, und ferner einen Turnlehrer.

Dort hat wenigstens preußische Ministrichneidigkeit wirken können.

* Töß-töß nach Elsenerenz. Der Automobil-Vereins-Gesellschaft ist es gelungen, sich zwei Automobil-Omnibusse zu sichern, welche den Betrieb anstrebt, wie ursprünglich geplant, am 1. April 1905, schon vom 1. Januar 1905 ab aufnehmen können.

* Raiss stirbt der Tod... Am 20. d. M. Nachmittags, wurde eine 62 Jahre alte Witwe in ihrer im Keller des Grundstücks Blumenstraße 6 gelegenen Wohnung auf dem Stuhl sitzend, tot aufgefunden. Der Tod dieses infolge Herzschlags eingetreten sein.

* Vermißt wird der 59 Jahre alte Biebschneider August Binller aus Heidersdorf seit dem 9. d. M., und seit dem 17. d. M. die verschollene Kleinvorwerksfrau Pauline Garisch. Weinstadt 11.

* Verlorenes. Am 20. d. M. sind folgende Gegenstände verloren gegangen: ein Paar mit blauem Stoff, eine Schachtel mit einem Sammelmagnet, eine goldene Remontoiruhr, zwei Ringe mit Diamanten, eine Biberoa, ein Ring mit blauem Stein, ein Portemonnaie mit 90 Mr., ein braunes Zigarettentuch, ein Manschor, eine Bibel und zwei Portemonnaies mit 20 Mark und 27 Mark Gold.

* Ein entsetzliches Fahrstuhlunglück hat sich gestern in einem bürgerlichen Warenhaus ereignet. Der Polizeibericht meldet darüber: Ein Fahrtstuhlführer in einem bürgerlichen Warenhaus brachte gestern Abend eine Dame mit dem Fahrstuhl nach dem zweiten Stock. Der Fahrstuhl fuhr indes, nachdem der Führer die Dame abgelegt und denselben wieder betreten wollte, weiter; der Führer, welcher nicht darauf geachtet, hatte, fiel in den Schacht und war sofort tot.

* Wer ist der Tote? Am 8. d. M. Nachmittags, wurden in einer Steintrappe bei der Universitätsbrücke ein paar Ganzkörper, Stämmpe, Übergießer, Jodett und Weite gefunden. Diese Sachen dürften einer Dame gehören, die sich an jener Stelle erkrankt hat.

Litteratur.

Karl Gschwab's ausgewählte Märchen. Verlag der Leipzig Buchdruckerei A. G. Rationiert 1 Mark; elegant gebunden 1.50 Mark.

Dieses treffliche Buch, welches im Verlage unseres Parteivorstands, der „Leipziger Volkszeitung“, erscheint, ist wie selten ein anderes geeignet, Unterhaltung und Belehrung, große Freude am dargestellten Stoff und Verbreitung von nützlichen Kenntnissen zugleich zu bieten.

In reizvoller, begabender Märchenform werden nicht allgemein bekannte Dinge aus dem Leben der Tier- und Pflanzenwelt, Vorzüglich in der Natur überhaupt dem Verständnis der Jugend auf die angemessene Art näher gebracht.

Die besten Sachleute, d. h. die Lehrer, haben dem Buche die schönsten Erzählungen entzogen gebracht. Sowohl im allgemeinen Verständnis der deutschen Volkskunst als auch in einem Künstlerkatalog der Jugendbüchern, den die Leipziger Lebenschaft zusammengestellt hat, ist das Buch aufs wärmste empfohlen.

Das Buch wird auch jedem Erwachsenen Freude bringen. Die Sachleute sind Märchen, sind Kunstwerke vollendetster Art, zu deren Genuss jung und alt immer wieder zurückkehren wird.

Die Parteibuchhandlung liefert das besonders jetzt zur Feier des 10. Jahrestages der Partei empfehlende Werk. Auch kann dasselbe von jedem Verlage (Porto 20 Pf.) direkt bezogen werden.

Vom Königsberger Hochverratsprozeß sind Heft 3 und 4 im Verlage der Buchdruckerei Vorwärts erschienen. Sie behandeln die Ausbildungspolitik, erörtern die Schmorre- und Berischwörterde des Reichslandes und bringen dann den Anfang des zweiten Teiles der Erörterung: Vorwärts Rechtsgarantien. Hier wird nach dem bisher unbekannten Material die Gefährlichkeit im Bereichsrecht des Königsberger Prozesses systematisch dargestellt. Es wird die Täglichkeit der Königsberger Staatsanwaltschaft beleuchtet, das Verfahren bei der Erörterung der Anklage, die Schmiden mit dem Prozess zu letzterer Zeit geübt. Gleichzeitig werden die Täglichkeiten des Prozesses erörtert, die Verteilungen des Generalstaatsanwalts auf verschiedene Abtheilungen, die Mittellungen über die Angeklagten und die zuständigen Schmiden. Endlich wird die Frage der Gegenbeschuldigung erörtert und hierbei neue rechtliche Gesichtspunkte vorgebracht. Eine fast unerhörliche Menge von Materialen über die Verteilungen der Angeklagten und Schmiden wird hierfür aufgestellt. Der Prozeß erscheint in 11 Lieferungen zu 20 Pfennig.

*** Krecher Babenstreich.** In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember sind mehrere an der Lutherkirche stehende Lebendhäuser durch Abschneiden von Hwigen beträchtlich beschädigt worden, daß sie entfernt und durch neue Blätter ersetzt werden müssen. Die Promenaden-Dekoration sichert demjenigen, der den Täter nachweist, eine Belohnung bis zur Höhe von 50 M. zu.

Wansen. 21. Dezember. Ein Mord? Gestern fand man auf der Gemüsestraße zwischen Güntherdorf und Wansen eine ermordete Frau, die Schnittwunden am Halse und im Gesicht aufwies. Lediglich die Person des Täters fehlt jeder Anhalt.

oh. Schweißnitz. 17. Dezember. Gut gesinnte Arbeiter. Vor einiger Zeit brachten wir eine Notiz unter der Spitznamen: „Das Koalitionsrecht und die hiesigen Fleischergesellen.“ In dieser Notiz wurde eine rechtswidrige Vereinbarung der hiesigen Fleischer-Finnung veröffentlicht, wonach ein Geselle, der ohne Grund kündigt, acht Wochen lang, und derjenige Geselle, welcher ohne Kündigung weggeht, 26 Wochen lang von seinem Schwedenbürger Meister eingestellt wird. Verschiedene andere Beschwerden befinden sich noch in diesem Artikel, unter anderem wurde auch über die Behandlung von Seiten der Meister Klage geführt. Am Schluss befand sich ein Mahnungruf an die Gesellen, sich von der nichts ungünstigen „Bruderschaft“ zu befreien und sich der Fleischergesellen-Organisation, welche auf dem Boden der modernen Gewerkschaftsbewegung steht, anzuschließen. Die hiesige Fleischerginnung hältte sich in dieses Schwigen; die Finnung scheint sich ihres Vergebens gegen die Gewerbeordnung bewusst zu sein. Anders verhält sich jedoch die Gesellen-Bruderschaft. Inmitten der Weihnachtsannoncen der „Täglichen Rundschau“ war eine Erklärung zu lesen, worin es u. a. hieß:

Wir weisen jede sozialdemokratische Bewormung mit Entzuldigung zurück. Als eine authentische Zurnahme bezeichnen wir die Aufforderung, der Bruderschaft fernzubleiben, welche mit Stolz aus einem 22-jährigen Bestehen zurückblickt und sich stets der allseitigen Achtung erfreut hat. Es gehört ein besonders hohes Maß von Überzeugtheit dazu, gerade jetzt diesen Auffordern an uns heranzutreten. Wer beißt soll, mußten sein angefangen sein, wohin es folgt führt. Der Hamburger Streit der Fleischergesellen. Ähnlich wurden 900 Kollegen, durch sozialdemokratische Verherrlichung in einen von vornherein aussichtslosen Streit getrieben, schon mit acht Tagen verlor das sozialdemokratische Gewerkschaftsrat die ihnen ebenvorwürlich ausgesetzte Unterstützung. Wir sind der festen Überzeugung, daß nur ein gemeinsamer Hand in Hand gehen darf Meister und Gesellen unterem Händwerk möglich ist und weisen jede sozialdemokratischen Putschäge mit Entzündung zurück.

Die Fleischer-Gesellen-Bruderschaft.

J. A.: Gustav Biller.

Hierzu sei zunächst erwähnt, daß dieses Interat gar nicht den unterzeichneten Altkollegen Biller, sondern einige genügend bekannte Finnungsmeister zum Verfasser hat. Über die Lage der hiesigen Fleischergesellen gibt aber leider diese Erklärung keine Aufklärung, weshalb wir hinzuzufügen müssen, daß die hiesigen Fleischergesellen diejenigen Arbeiter sind, welche die längste Arbeitszeit und den niedrigsten Lohn aufzuwenden haben. Mit Entzündung wird jede „sozialdemokratische Bewormung“ antizipiert. Dies ist jedoch jedenfalls datum, weil die Bruderschaft seit jeher von der Meisterinnung genügend bewormt reflexiv unter Kuratel gestellt ist. Der Stolz auf diese mittlerweile Einrichtung beweist uns, daß man noch allzuviel an dem alten Gott hängt und daß der Vorstand der Bruderschaft sehr wenig vom Geist der Neuzeit berührt worden ist. Hätte der genannte Vorstand ein offenes Auge für das, was um ihn vor geht, dann könnte er vor allen Dingen aus den Organisationsbestrebungen der Herren Meister sehr viel lernen. Diese haben es besser verstanden, der Neuzeit sich anzupassen, und zwar durch die Gründung des großen Centralverbandes.

Was nun die „allseitige Achtung“ anbelangt, so können wir uns noch entzählen, wie vor einigen Jahren die Saalbesitzer ihre Vorsitzungen zu den Bruderschaftsveranstaltungen verweigerten, weil stets große Schlägereien an der Tagesordnung waren. Sonst hört man fast gar nichts von der altehrwürdigen Bruderschaft, angenommen zur Nachnachtzeit, wo die Bruderschaft mit roten Fackeln, weißen Hemdsärmeln und roten Käppchen mit Musik durch die Straßen der Stadt zieht und dadurch die „allseitige Achtung“ der Schuljugend gewinnt. Anerkannt soll jedoch werden, daß die Bruderschaft bei den Meistern große Achtung genießt, und zwar durch ihre Unterstüttung. Was den Hamburger Streit, verbunden mit sozialdemokratischen Hegezonen, anbetrifft, so können wir das Angeführte nur von A bis Z als Lüge bezeichnen. Unverantwortlich ist es, solche Lümpen als Eigene gebrauchsmarkten Märchen zu veröffentlichen. Im übrigen richtet sich, was ein Biller schreibt, von selbst.

Schweißnitz. 21. Dezember. Uniformierte Kunstbietet der hiesige Stadttheater-Direktor. Er läuft an den Sonnabenden nur „patriotische Stütze“ ausschließlich für die Garnison“ aufzuführen. Das „ausgeschließlich für die Garnison“ könnte der Herr Direktor sich schenken, denn die gebildeten „Zivilisten“ tragen nach dieser Kostümhunkst gar kein Verlangen.

Gästlichkeit. 21. Dezember. Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer Sitzung vom 20. d. M. gegen den Beschluss des Kreisausschusses, wonin die Gemeinde ablen der III. Klasse freigestellt und zulässig erklärt worden sind, Berufung einzulegen. Auf einen Erfolg Ihrer Berufung rechnen die Herren wohl selber nicht.

Glogau. 21. Dezember. „Eine Schuft“ nannte in einer Kriegsgerichtslistung der Anklagevertreter den Heitatschwindler in der Kaiser-Kaserne. Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr interessant. Anklage war der Trompeter-Sergeant Karl Kähner von der 5. Ulanen-Regiments Nr. 10 in Südlissa. Er war des Beitrages beschuldigt gegenüber der ledigen Bertha K. in Südlissa. K. lernte im November 1899 die jetzt im 27. Lebensjahr stehende Bertha K., Tochter einer armen, verwitterten Wäscherin. Zwischen beiden entzündete sich ein Liebesverhältnis, im Januar darauf verehrtete K. in der J.ischen Familie und bald fühlte er sich dort wie zu Hause. Er saß und trank fast täglich und zu den verschiedensten Stunden dort und die allerbesten Sachen, die sonst nicht auf den Tisch kamen, naunte die Frau „Walter“, hielt sich Täubchen und Vogel in der Bedeutung. Die Tochter besorgte ihm die ganze Wäsche und gab selbst 100 M. von ihren Ersparnissen ab, da ihr K. vorgeredet hatte, er würde sonst Strafe verstecken. Später erklärte er, daß er sich verloben wolle, man möchte aber warten, bis die Aussichten auf die Zukunft bessere sein würden. Freuden gegenüber er nach wie vor, daß er nicht daran denke, das Mädchen einmal zu heiraten. So vergingen vier lange Jahre, erst am 7. November kam es zum Brüche zwischen beiden und es aus einer von K. gefeuerten Ursache, da er das Mädchen, das er in schändlichster Weise verachtete, wollte, offenbar überdrüssig geworden war und wohl auch deshalb, weil er seine Doppelrolle als Bräutigam nicht mehr fortführen konnte. K. hatte sich nämlich zwischen mit einem anderen Mädchen aus Schlesien verlobt. Obwohl diese Verlobung bereits am 15. November 1903 erfolgte, hatte K. den Vertrag mit dem Mädchen in Südlissa fortgeführt. Nachdem das Verhältnis zwischen K. und der Bertha K. gelöst war, eroberte das Mädchen wegen des nicht gehaltenen Ehrenversprechens einen Schadensersatzanspruch an K. für das gewährte Essen, die Besorgung der Wäsche etc. während der ganzen Zeit in Höhe von 550 M. und erbatte Anzeige beim Regiment, da K. zu zahlen sich weigerte. Der Strafantrag lautete auf 6 Monate Gefängnis und Degradation, da ein solcher „Kerl“, ein solcher „Schuft“ wie der Angeklagte nicht länger in der Armee bleiben dürfe. Der Verteidiger des Angeklagten protestierte feierlich gegen die Bezeichnung seines Klienten als „Heitatschwindler comme il faut“ und „Schuft“. In dem Fall trugen die beiden Frauen ebenfalls einen Schuldkant, da beide den Angeklagten, dem es nur auf Ausübung der Gastfreundschaft und Verführung der Tochter des Hauses ankam, aus dem Hause werfen müssten. (1) Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis und Degradation. Schaf gegeißelt wurde, daß K. vier Jahre hindurch das Bettwesen zweier durchaus glaubwürdiger, achtjähriger Frauen in gemeinsamer, schöner Weise aetiuscht und sie in ehrloser Gefinnung ausnutzt habe.

Görlitz. 20. Dezember. Hund? Nein! Pferd? Ja! Im neuesten „Süddeutschen Postillon“ lesen wir folgende respektlose Satire:

Lehmann: Du, Bieste, in Görlitz ist ein Zimmermann wegen Religionsvergleich zu neun Monate Gefängnis verurteilt worden, weil er bei der Beerdigung von seiner Witwe einen jungen Jagdhund mit hinter dem Sarg jeßt hat. Was sagst dazu?

Bieckle: Fiesicht ihm recht! Ein Hund hat bei einer Beerdigung nicht zu suchen.

Lehmann: Aber wenn et nu een Pferd jewesen wäre?

Bieckle: Denn hätte et noch nicht bei zu suchen. Det is un mal 'n trober Unzug mit die Biether!

Lehmann: Du, Bieste, sage det nich! Menschen, Menschens sind, det bei die Feuerle und Monarchen noch allemal een Pferd mit hinterherzieh' wird!

Bieckle: Ja, det is doch wat anderes, indem det den Toten sein Reitsperr ist, wo er bei die Paraden oder iat in den Krieg den reiten is. Aber bei die Hunde — oder hat etwa die tote Witwe noch uf den Jagdhund jeritten, wie sie noch lebt hat?

Lehmann: Nee — aber wenn et nu a. B. ihr Jagdhund jeweis wäre, wat ihr jahrelang det Feld zu dei Leben mit verdient hat?

Bieckle: Is eenjal! Dann könnte jeder Droschenkutscher, wat jettorben ist, verlangen, det ihm sein olter Droschenaufl auf den letzten Tana unter die Leidtragenden mit beisteilen wüdt.

Lehmann: Oder wenn der Hund die Witwe nu mal det Reitsperr hätte?

Bieckle: Is och eenjal! Dadurch wird er noch lange kein Reitsperr nich.

Lehmann: Du jloobst also, det een Reitsperr sozusagen mit die Menschen ehemälig is un een Hund nich?

Bieckle: Jowoll, det jloob ic — sonst dürt ic et doch nich mit zu 'n Beiräubis?

Lehmann: Aber een Hund is doch een Bich — un een Pferd noch?

Bieckle: Hast Du ne Ahnung: Ein Pferd is 'n edlet Bich — un een Hund nich!

Lehmann: Chio! Haste nich jesezen, det et in 'n Park von Wilhelmshöhe is ic Insel sojor 'n Denkmal for een Tackel ieben int?

Bieckle: Wech ic! Aber de Pferde sind ic noch ville mehr Denkmäler.

Lehmann: Ja, aber nich vor sich alleene, sondern blos als Bjujole zu die Kästen un Prinzen un Feueräle.

Bieckle: Det is aber doch jani schnuppe!

Lehmann: Nee, det is ic nich schnuppe! Un außerdem — außerdem is so'n Hund noch 'n Steuerzahler, un een Pferd nich.

Bieckle: Donnerwetter, da haste recht! Als Steuer-

zahler, da hättet se ihm misslaßen sollen, den olten Kötter.

Nette, 19. Dezember. Weitere 100,000 M.! Der Bahnbau-Nette — Stein an O. S. bildete in der Stadtverordneten-Versammlung einen Haubtagenstand der Tagesordnung. Die Versammlung hatte in früheren Versammlungen einmal 25,000 Mark, später 75,000 M., insgesamt 100,000 M. à fonds perdu für die projektierte Bahnlinie bewilligt. Das Bahnbauminister hat aber bis jetzt die zwecks Errichtung der Provinzial- und Staatsbahn erforderliche Summe noch nicht zusammen und richtete deshalb an den Magistrat das Ersticken, nochmals 100,000 M. à fonds perdu zu bewilligen. Der Magistrat lehnte das Gesuch ab. Die Stadtverordneten aber schlossen sich diesmal dem Magistrat nicht an, sondern beschlossen auch die 100,000 M.! Die mahnenden Worte des Oberbürgermeisters: „Jedes Weitere ist vom Uebel!“ Esche auch, selbst wenn noch mehr bewilligt werde, nicht ein, weshalb die Stadt immer à fonds perdu zahlen sollte, während die anderen Beteiligten die festen Aktien-Dividenden einstecken, schlug man in den Wind. Aufsehen erregte die Mitteilung des Stadts. Tans, daß der Regierungspräsident sogar erklärt habe, die Stadt Nette habe mit den 100,000 M. noch viel zu wenige beigesteuert. Daraufhin erklärte Stadt-Bassel:

Durch den Bau der Bahn, wie projektiert, werde ein großer Teil der Stadt rep. eine Hauptstraße nicht berücksichtigt. Es gehört schon ein fester Glaube da, wenn man annehmen will, daß das Komitee alles nur im Interesse der Stadt tut und sie glücklich machen will. Man solle doch keine Vogelstraßenpolitik treiben! Wisse man im Gegenteil doch sehr wohl, daß die Mitglieder des Komitees ein Interesse daran haben, Grund und Boden zu teuren Preisen los zu werden. Die Berechnungen, die das Komitee bezüglich der Rentabilität anstellt habe, seien durchweg aus der Lust gegriffen: die Bahn sei ein kostgebohrtes Kind, was von Fachmännern bestätigt worden sei.

Trotz dieser deutlichen Entblößungen blieb es beim alten! Man mecht auch hier wieder, wie dringend notwendig es ist, daß Sozialdemokraten ins Stadtparlament einziehen, die gewissen Interessen klar machen, daß das Bahnbauprojekt Staates und Interessenpolitik verboten ist.

Nette, 21. Dezember. 20 Jahre Buchhaus und Gefängnis — 2½ Jahre. Schon wieder hatte ein Kriegsgericht wegen „militärischen Auftrugs“ zu verhandeln und wieder bewies der Vertreter der Anklage durch seine erschreckenden Anträge die ganze Unhalbarkeit des beim Militärgericht beliebten Verfahrens. Die Klerikale „N. B.“ berichtet über die Verhandlung:

Wegen militärischen Auftrags waren 4 altdienstliche Soldaten, die Ulanen Paul Kuhn, Greifke, Rappis und Grabal vom Ulanen-Regiment Nr. 2 in Gleiwitz angeklagt. Nach der Darstellung der Angeklagten war der Sachverhalt folgender: In Schelitz Langlauf in Gleiwitz entstand am 21. August d. J. gegen 9 Uhr Abends Streit zwischen Ulanen und Musketeieren. Nachdem er beigelegt ging die Wirtshauspatrouille in ein anderes Dorf. Währenddessen entstand wieder Streit, dem der Wirt durch Herauswerfen verschiedener Soldaten ein Ende machte. Als die Patrouille wieder zu Schelitz kam, herrschte Ruhe. Als der Tanz hier um 11 Uhr beendet war, ging der Gefreite Kuhn mit dem Gefreiten Schallwig nach Hause. Unterwegs traf sie auf mehrere Gruppen von Jusunteroffizieren, welche offenbar zu warten schienen. Die gegenwärtige Spannung äußerte sich zuerst in Schimpfwörtern wie „Pfefferungen, Knüppelungen“ auf der einen und „Scharfschlägen“ auf der anderen Seite. Dann wurde man handgreiflich und Kuhn zog blau, nachdem er einen Schlag mit einem Seitengewehr über den Kopf erhalten hatte. Da diece Augenblick kam die Wirtshauspatrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und 2 Gefreiten der Infanterie herein, und der Kühler machte den Ulan Kuhn, den er mit blauer Klinge sah, zum Arrestanten. Kuhn stellte die Klinge ein und ging etwa 5 Schritte mit der Patrouille gutwillig mit, als plötzlich ein Infanterist herausprang und auf Kuhn einschlug. Unteroffizier Lietze ließ dem Mann nach, um ihn zu verhaften und ließ Kuhn mit den beiden Gefreiten der Patrouille allein. Diesen Augenblick benutzten die beiden feindlichen Parteien zu einem neuen Angriff. Die 7 Musketeiere schlugen auf den Ulanen Kuhn ein und dessen Kameraden, die vom Wächter überdies hörten, daß Kuhn unfeindlich sei, beschütteten den Arrestanten, daß Kuhn unfeindlich sei, beschütteten den Arrestanten zu befreien. Die beiden Gefreiten der Patrouille wurden zu Boden geworfen. Kuhn, der, obwohl von der Patrouille festgehalten, sich seiner Angreifer zu erwehren und dabei von der Patrouille los zu kommen suchte, blieb sich plötzlich frei und ging nach seiner Kaserne, wo er sich jedoch beim Nachhabenden und dem bald darauf eintreffenden Unteroffizier Tieke selbst meldete. Bei seinem ersten Verhör nannte er die drei Mitangklagten als Kameraden, welche mit beteiligt gewesen waren. Die Beweisaufnahme erlaubte jedoch bezüglich der Angeklagten Greifke und Grabal gar nichts Belastendes. Rappis belastete sich ungünstigerweise selbst, indem er zugab, einen Mann von der Patrouille vor die Faust geschlagen zu haben, weil der von greifke gegeben habe. Niemand konnte sonst darüber etwas bezeugen. Uebel Kuhn sagten die Gefreiten der Patrouille aus, daß er mit seinen Kameraden hin und hergezogen und sich mit den führen gegen den Boden gesetzen hätte, als ob er sich losmachen wollte. Er habe auch um

Hilfe gerufen. Kuhn entgegnete darauf, er habe sich nur gegen die von allen Seiten kommenden Angreifern verteidigen wollen und verhindern wollen, daß ihm die Sachen vom Leib gerissen würden. Seitens des Nachgebäcktreters wurde prinzipsiell militärischer Auftrag angenommen und es wurde gegen Greifke und Grabal je 5 Jahre Gefängnis, Greifke gegen Kuhn und Rappis aber, als die Nachgebäcktreter, je 5 Jahre Buchhaus beantragt. Zusammen also 20 Jahre. Das Gericht erkannte gegen Kuhn auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, Greifke und Rappis gegen Grabal wurden freigesprochen.

Vielleicht hat die gewaltige Erregung anlässlich des Dessauer Urteils das Gericht doch davon abgehalten, dem Antrage des Anklagevertreters zu entsprechen.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 17. Dezember. Der Justizminister und die Juden. Eine treffliche Illustration auf den Satz in der preußischen Verfassung, wonach „alle Preußen vor dem Gesetz gleich“ sind, liefert die „Bresl. Morgenzeit.“ Sie teilt aus Herrn Schönfeldts Reich folgendes mit:

„Die Rechtsanwälte Justizrat Salz und Dr. jur. Hartwig sind zu Notaren (von der Staatsgewalt zur Beauftragung von Rechtsvollmachten ermächtigte Personen) ernannt“, saute kurz und bündig die Mitteilung in Posener Zeitungen. „Nach 25-jähriger Anwaltszeit sind jetzt zwei Rechtsanwälte zu Notaren ernannt worden“, ergänzte man im wöchentlichen Bericht in Posen die Zeitungsnachricht. Neben doch der jüdische Justizrat 24 Jahre und der christliche Dr. jur. etwas über ein Jahr die Anwaltspraxis aus, was zu einem ein Vierteljahrhundert Rechtsanwaltsfähigkeit ergibt. Fast sämtliche jüdischen Rechtsanwälte, die zum Teil schon über 20 Jahre ihre Praxis ausübten, und von der Regierung durch den Justizratstitel „ausgezeichnet“ sind, sind hier wieder durch den beinahe jüngsten christlichen Anwalt in der Notariatskarriere aufgegangen. Hierzu schreiben die „Pos. Neuest. Nachricht.“: „Die Ernennung des seit einem Jahre in Posen niedergelassenen protestantischen Rechtsanwalts zum Notar unter Übergabe aller älteren jüdischen Anwälte entspricht ganz und gar der von der Regierung seit langer Zeit den Juden gegenüber geübten Praxis, sie hat insbesondere vollständig in den zehnjährigen Rahmen der von dem Justizminister Schönfeldt geführten Verwaltung. Weit entfernt ist für Preußen die Zeit, in der die Beauftragung der jüdischen Rechtsanwälte allein für die Beauftragung der östlichen Staatsanwälte die Entscheidung geben, verschüttet und zum alten Eisen geworden ist die Ansicht früherer Justizminister, daß die jeweils ältesten Rechtsanwälte die Anwartschaft auf Ernennung zum Notar haben. Die Konfession allein entscheidet.“ War die jüdischen Rechtsanwälte und Notare erfreut sich in den Kreisen aller Konfessionen eines gleichen Vertrauens wie ihre christlichen Kollegen, zwar das Biblukum, das Rechtsanwälte aufsucht, macht keine Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Anwälten, was die Justizverwaltung selbst erkennt an, daß die jüdischen Rechtsanwälte mit nicht geringerer Ehrenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit, wie die christlichen Anwälte ihres Berufes wollen, — tut nichts; bei der Beauftragung des Notariats wird der jüngste christliche Rechtsanwalt von einjähriger Amtszeit mit 24 Jahren im Beruf tätigen die Dienstvollzogen jüdischen Anwälten und 30 anderen, Dienstälteren, an Beauftragung und Ehrenhaftigkeit ihm nicht nachstehenden Rechtsanwälten vorgezogen. Man verschließt den Juden geistlich alle Staatsämter und akademischen Berufe, man drängt sie von Staatswegen ausschließlich in die Rechtsanwaltschaft und in den ärztlichen Beruf hinein, aber man glaubt trotzdem ein Recht zu haben, sich darüber aufzutragen, daß sie in diesen Berufen überwiegen. Was nützen alle schönen Reden bei Kaiserberufen, Ministerien und Bananen? Was wird über eine auf das gerechte Deutlichkeit sich stützende Ostmarkenpolitik nicht zusammengeschrieben und geredet? Worte, nichts als Worte! Man predigt Einigkeit und erregt Verhinderung, man predigt Zusammenfassung und man treibt einander. Eine sich ihrer Größe bewußte Bevölkerungslasse kann auf die Dauer eine Politik der systematischen Zurückziehung nicht ertragen, ohne in ihrer Stellungnahme zu allen öffentlichen Anlässen die Konsequenzen zu ziehen. Deutlich abgestimmt wird es klar, daß diejenigen, die unsere jüdische Bevölkerung unter dem Vorzeichen der Gleichheit aller Konfessionen für die Ostmarkenpolitik der Regierung zu gewinnen suchen, nach dem Rezept handeln: „Richtet Euch nach unseren Worten, aber nicht nach unseren Taten.“

Herr Schönfeldt wird auch hier um eine Ausrede nicht verlegen sein, wenn er im Landtag zur Rede gestellt werden sollte. „Si duo faciunt idem, non est idem“ — Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Bromberg, 2

Wie wird das Wetter 1905? Ein Leser schreibt der
Frankf. Sta. "Wenn man in einer Gegend wohnt, wo auf ein
schönes Frühjahr mit unschöner Sicherheit ein schlechter, regnerischer
Sommer folgt, müste man auch in diesem Frühjahr, wenn man nur
im Juli oder August Urlaub haben könnte, auf eine verregnete
Sommerzeit gefasst sein. Mein Gesicht war also trotz des schönen
Wetters in diesem Frühjahr recht trübselig, was schließlich einem
Tramkutschler auffiel, mit dem ich täglich zur Stadt fuhr. Ich teilte
ihm meine Sorge wegen des Sommers mit. Er lächelte und ver-
sicherte, dies Jahr gäbe es trotz des schönen Frühjahrs auch einen
schönen, sonnigen Sommer. Seine Theorie, die ihm aus zwanzig-
jähriger Beobachtung geworden, lautet so: Die zwölf Tage
vor Weihnachten bestimmen das Wetter der zwölf
Monate im folgenden Jahre. Also der 15. Dezember das
für Januar, der 14. das für Februar usw. Selbstverständlich lachte
ich ihn aus, denn es ist ja bekannt, wie die Tage vor Weihnachten
im Volksaberglauben überhaupt eine große Rolle spielen. Nach seiner
Theorie würde also der März 1905 regnerisch oder ein Schneemonat,
wenn es am 15. Dezember unangefest regnet oder schneit. Wird
der 18. Dezember ein schöner, sonniger Tag sein, so hätten wir 1905
einen sonnigen, schönen März zu erwarten. Die Durchschnitts-
witterung des Tages gäbe also zugleich die Durchschnittswitterung
des betreffenden Monats. Es soll also nicht gesagt sein, daß es im
März nächsten Jahres keinen einzigen besien Tag gibt, wenn es am
15. unangefest regnet oder schneit wird. Wohl aber behauptet
mein Freund von der Tram, würde dann der März im großen und
ganzen von Schnee oder Neetz bestimmt sein. Für 1904 hatte mein
Wetterprophet jedenfalls recht. Das mag ein Gesell sein, ich glaube
es sogar. Aber immerhin, gerade dem Volksaberglauben liegt oft
genug eine gute Beobachtung zu Grunde. Vielleicht auch in diesem
So lobt es sich am Ende doch, wenn einige Leser die Weisheit
meines Tramkutschlers noch nachprüfen wollen."

Aus dem Geheimbuch des Papstiums. Ein Prozeß vor das Amtsenkten Leo XIII. hätte sich, wie aus Rom geschrieben wird, vor dem Gerichte der ewigen Stadt abspielen sollen. Es handelte sich um eine Klage der Gräfin Gallenga gegen den „Avanti“, der am 19. Juli 1903 bei einem Rückblick auf Papst Leo XIII. behauptet hatte, Kardinal Velti habe seinerzeit Beziehungen zu der erwähnten Dame unterhalten. Die Angeklagten — der sozialistische Abgeordnete Herr, der Korrespondent des „Avanti“ zu Perugia, und der „Gerani“ des Blattes — gaben indessen eine Ehrenwidrigung zu Gunsten der Gräfin ab, die 1884 noch kleines Kind gewesen, erst zehn Jahre später nach Perugia gefommen, und deren Charakter und außer Ruf unantastbar sei. Daraufhin hat die Dame die Klage zurückgezogen, und der Prozeß löste sich in Wohlgefallen auf.

Literatur.

Don Quijote. Nielen wird die Bedeutung dieses Namens wohl bekannt sein. Schon in der Schule wurden wir mit den seltsamen Abenteuern des irrrenden Ritters Don Quijote von La Mancha vertraut gemacht, der mit seinem Knappen Sancho Panza Hause und Herd verläßt, um in Heldentaten unsterblichen Ruhm zu erringen. Wer kennt nicht die „unverbüren Abenteuer mit den Windmühlen“, gegen die Don Quijote kämpft — aber mit geschlagenen Knochen und unterbliebener Tötung wieder abziehen muß? Das 277 Seiten starke, geschwadoll ausgestattete Buch enthält die schönsten und lehrreichsten „Taten“ des abenteuerlichen Ritters Don Quijote. So die urkomische und geistvolle Werbung des dünnen Ritters um ein Bauerntumädchen, Dulcinea, der zu Ehren er sich Höfen und Gefahren verschreibt, weil er sie für eine edelgeborene Jungfrau hält. Ferner Don Quijotes „lustiges Abenteuer mit dem wortlosagenden Affen und dem Papageno“ etc. Das unterbrochene Kästchendachchen und viele andere humorvolle Sachen, deren Inhalt noch schon durch die Liebesgeschichten aufdrückt. Nach langen wunderlich-lächerlichen Taten lebt Don Quijote in sein Heimatdorf zurück, erkennet den Freiraum seines Lebens und . . . stirbt. Die ihm gewidmete Grabinschrift lautet: „Hier unter diesem Stein ruht Ein junger, dem am Heldenamt Auf Erden niemand gleich. Er blieb im Sterben nach ein Mann, Der, weil er jeden Sieg gewann, Dem Tode selbst nicht wußt. — Eins zog er als Popanz ins Feld, Durch seinen Arm die ganze Welt Von Utrecht zu befreien. Von dieser Kühheit kam zum Glück Vor seinem Tod er noch zurück Und ging zum Himmel ein.“ — Der Verfasser des Romans, der berühmte spanische Dichter Cervantes, bestreite mit demselben — wie es im Betracht heißt — die im 16. Jahrhundert üppig machenden Ritterromane auf „satirische Weise zu beleuchten, ihre Abschulerlichkeit dem allgemeinen Geiste und dem Untergange vorzugeben.“ Aber noch etwas mehr und höheres wollte Cervantes: Der sogenannte Ritterroman entstammt aus der Poësie des Mittelalters, immer bestand der Stoff aus ritterlichen Abenteuern. Es war der Roman des Ehrls und der Tugenden, die darin antreten, waren labelhafte Theatralenfiguren oder Ritter von goldenen Zähnen mit gends eine Spur von Voll. Cervantes war es, der den neuen Roman schuf, indem er die getrennte Schilderung der „niederen“ Räuber einführte, das heißt Niemand das Polis leben bestrafe. Diese Einführung ist Cervantes fröhlich gelungen. So beredtigt und darf unter Übereignung gegen die Ritterkunst von den feindlichen Räubern bis zu den größten Auswählen auch ist — beim Lesen des vorliegenden Romans darf eine satirische Schrift nicht plazieren, denn was der Verfaßer in leichter Einleitung vertritt, wird im Roman selbst gehalten. So hoffen wir denn, daß das Buch eine willkommne und reine Freude für unsere Leiter und Freunde an dem Weihnachtsfest sein wird.

Die „Sozialistischen Monatshefte“, Administration Berlin SW., Bechtholzstr. 2, haben jedoch bald Tagesbericht ihres 10. Jahrganges ertheilten lassen. Aus ihrem Inhalt gehen wir besser: Paul Göbetti: Zum Kampf um die Schule. — Cesare Bellozzi: Das Ergebnis der italienischen Wahlen. — Eduard Bernstein: Der Zukunftsort in Frankreich. — Johannes Heiden: Ein Wort über die Aufgaben der Sekretariatsarbeit und die Ausbildung der Arbeiterschaft. — Eduard Gjilker: Die schwere Probe. — Albert Röben: Sozialpädagogik. — Giulio De Mattei: Der Kampf gegen die Schulschlüsseleidet. — Wirtschaft des Mar Schirpa. — Sozialismus von Richard Galwey. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindeburg u. a. — Sozialistische Bewegung der franz. Bevölk. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Dietrichardt — Gemeindebewegung von Gottlieb Dossak. — Soziale Bewegung der Frau Hermann Baage. — Frauenbewegung von Henriette Hüttich. — Rechtssozialist von Wolfgang Heine — Silbernde Kunst von Hans R. Biehn — Silbernde Kunst von Max Sodek — Partybefreiungsmarsch. — Der Preis des Ortes beträgt 50 Pf. vierseitiglich 150 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Polizeiautos und durch jede Feuerwache. Werner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Bechtholzstr. 2, Berlin SW. (Belieferung unter Quittierung aber in geschlossenem Gitter.) Preise sind auf Bedragen jederzeit festzuhalten für Bezahlung.

Ständesamtliche Nachrichten.

Dom 17. December.

Heirats- und Einladungen. I. Hochzeitsmahl Paul Reiter, ca. Stärke Großheringstr. 9, und Anna Fröhlich, leibl., Berlin Wilhelmstr. 97. — Hochzeit Peter Oskar Schels, ca. Berlinerstr. 31, mit Anna Dreyer, geb. Feuer, ca. Beckenplatz Nr. 20. — Hochzeit Paul Gottlieb, leibl., Vangelstrasse 49, und Martha Brück, geb. Dernitzstr. 4. — Hochzeit Richard Zippelius, leibl., Pfarrer, und Adelheid Zippelius, leibl., Friedrich-Wilhelmstr. 73. — Hochzeit Wilhelm Ober, ca. Poststraße 42, und Hedwig Anna, leibl., Königsberg. — Hochzeitmeister Robert Julius Möller, ca. Bismarckstr. 2, und Margarete Hartig, leibl., Berlin. — Hochzeitmeister Karl Götting, ca. Bodelschwingkstr. 3, mit Gertrud Fuchs, ca. Altenstr. Nr. 14. — III. Hochzeit Willi Schneider, ca. Schönhauserstr. 43, und Hanna Schneider, ca. Schönhauserstr. 15a. — Hochzeit Karl Paul, leibl.

Koblenzstr. 1b, und Martha Spila, lath., Mehlgasse 32. — Kaufmann Karl Vogler, ref., Jägerndorf, und Emma Gotsche, ev., Am Lehmdamm 46. — Oberpostassistent Karl Scholz, ev., Grottkau, und Hermine Scholz, ev., Thiergartenstr. 41. — Biegler Richard Hermann, ev., Rosenthal, und Emma Ossig, ev., Weissenburgerstr. Nr. 38. — Handlungsbetreibender August Bittner, lath., Hirschstr. 60, und Emma Bittner, lath., Matthiasthalplatz 20. — Bauarbeiter Paul Reimann, lath., Laurentiusstr. 11, und Auguste Reis, ev., ebenda. — Postbote Paul Lambrecht, ev., Scheltingerstr. 22, und Theresa Groeschel, lath., An Brigitteuthal 7. — Schuhmachermeister Karl Scholz, evangelisch, Delsnerstr. 8, und Emma Dunkl, geb. Obschonka, evang., ebenda. — Maurer Emil Leditschke, freitelig., Weissenburgerstr. 13, und Olga Jösch, ev., ebenda. — Tischler Emil Franke, lath., Müllersstr. 32, und Barbara Scheila, lath., Gesellbornstr. 45. — Schuhmacher Josef Leditschke, lath., Kreuzstr. 20, und Agnes Denzer, lath., Kreuzstr. 41. — Tischlermeister Max Schreiter, ev., Vincenzstr. 24, und Martha Schliebs, ev.-luth., Hausstr. 22. — Arbeiter Robert Fleischer, ev., Delsnerstr. 19, und Anna Fleschner, geb. Brusiloff, ev., Wörtherstr. 4. — Bauarbeiter Alexander Bittner, lath., Neue Adalbertstr. 110, und Mathilde Pischan, lath., ebenda. — Bahnarbeiter Paul Malus, ev., Schießwerderplatz 2, und Anna Pluntse, lath., Trebnigerplatz 20. — Handlungsbetreibender Albrecht Bieß, lath., Treßfeld, und Friederike Wolf, lath., Michaelisstr. 65. — Schuhmacher Gustav Schneider, evangelisch, Humboldtstr. 8, und Emma Dittmann, ev., ebenda. — Schlosser Schymann, 4 J. — Handelsmanusfrau Bertha Weinert, geborene Nosenmann, 56 J. — Schuhbergfelle Josef Karrasch, 29 Jahre. — Gertrud, T. des Schuhmachermeisters Friedrich Mann, 4 Mon. — Kaufmannswitwe Dorel Angreb, geb. Bodländer, 80 J. — Gesangslehrerwitwe Marie Hirschberg, geb. Wehrwig, 70 J. — Elisabeth, T. des Möbelhändlers Richard Seibt, 86 Std. — Arbeiter Albert Wolf, 64 J. — Johannes, S. des Hutmachermeisters Maximilian Schubert, 4 Mon. — Buchhalter Bruno Pollo, 63 J. — Arbeitervrouw Anna Mularz, 34 J. — Früh. Arbeiter Gottlieb Nannig, 72 J. — Volksolidaritätsführerwitwe Minna Altmann, geb. Koschwig, 53 J. — Früh. Zimmermann August Christoph, 78 J. — Walter, Sohn des Metalldrehers Richard Müdiger, 2 Stunden. — Heinrich, Sohn des Fleischers Paul Schierbeck, 2 Mon. — Erich, S. des Haushalters Hermann Freische, 8 Mon. — Malergesellenwitwe Alwine Speer, geb. Schellmann, 59 J. — Gutsbesitzerwitwe Marie v. Suchor (nkl. Suchorzenksli), geb. Burchardt, 77 J. — III. Arbeitersfrau Hedwig Kochler, geb. Fichtner, 27 J. — Martha, T. des Schneider Eduard Richter, 6 Mon. — Strohhutmacherin Helga Lazar, 47 J. — Schuhmachermeister August Simon, 42 J. — Emma, T. des Haushalters Alfred Bleischwitz, 1 J. — Hedwig, T. des Steindruders Otto Wedel, 7 Woch. — Arbeitersfrau Anna Hoffmann, geb. Schirple, 46 J. — Schuhmachermeister August Brütschek, 51 J.

fath., Mauritiusstr. 5, und Marie Bernert, fath., Wiserstr. 12. —

E b e s c h l i e s s u n g e n . II. Brauereiarbeiter Reinhold Butte,
Herrmann Göttling, evangelisch, Gartenstr. 30, und Ida
Schilling, ev., Einßtr. 1. — Gefangen-Abfischer Paul Galgan,
lath., Wronke, und Anna Lott, lath., Vorwerkstr. 22. — Arbeiter
Hermann Ehrlich, lath., Augustastr. 30, und Paula Fischer, lath.,
Augustastr. 146. — Maler Karl Hillmer, dissid., Robtenstr. 24, und
Martha Wienas, ev., Weißwitz. — Bahnarbeiter Berthold Sausner,
ev., Breslau-Dörrgoh 18, und Rosina Rother, lath., hier. — Schlosser
Max Mosur, lath., Vorwerkstr. 92, und Anna Paul, ev., hier. —
Telegraphen-Arbeiter Gustav Langner, ev., Sadowastr. 19, und
Anna Heilmann, ev., Elsasserstr. 12. — Haußhalter Franz Böhm,
lath., Adolfstr. 9, und Ernestine Masłos, ev., Gartenstr. 104. —
Fabrikarbeiter Ernst Gonschor, lath., Hubenstr. Nr. 56, und Amalie
Pöhlner, lath., hier.

lath., Brieslar-Dürragon 17, mit Anna Rademacher, lath., Gartenstraße 38. — Porzellanhändler Hermann Hellmann, ev., Hubenstr. 82, mit Anna Fiedler, geb. Steiner, ev., hier. — Arbeiter Josef Drobig, lath., Hohenzollernstr. 9, mit Anna Schmalisch, ev., Vorwerksstr. 75. — Desinfektor Karl Kaiser, lath., Vorwerkstr. Nr. 13, mit Amalie Kink, ev., hier. — Schilderladierer Max Sobanski, ev., Stodgasse Nr. 19, mit Margarete Lindner, evang., Lohestr. 65. — Kaufmann Georg Gutt, ev., Obernigt, Kreis Trebnitz, mit Otilie Bartsch, ev., Taurenkensstr. 83. — Oberfelsner Ernst Kaiser, ev., Vorwerkstr. 92, mit Anna Höflein, lath., Margaretenstr. 32. — Arbeiter Alfred Pfeiffer, ev., Lehmgrubenstr. 19, mit Klara Girtt, ev., Palmstr. 7. — Kaufmann Oswald Dullin, ev., Neue Taschenstr. 9, mit Klara Spielbogen, ev., Liegnitz. — Kutschler Richard Kriens, ev., Margaretenstraße 25, mit Auguste Scholz, ev., Ohlauerstr. 43. — Prokt. Arzt Dr. med. Fritz Juliusberg, evang., Frankfurt a. M., mit Gertrud Kannenstein, geb. Schmidauer-Stadtarchen 15a.

Eppenstein, ev., Schweidnitzer-Stadtgraben 16a.
Todesfälle. III. Müller Theodor Hillebrand, 51 J. —
Mor, Sohn des Arbeiters Karl Friebe, 2 Mon. — Paul, S. des
Arbeiters Paul Ulrich, 7 Mon. — Dora, T. des Zimmermeisters
Gustav Hofenfelder, 1 Mon. — Kt. Kutscher Karl Scholz, 73 J.
— Versicherungs-Beamtenfrau Helene Hoffmann, geb. Bruncz, 39 J.
— Gertrud, T. des Schneiders Thomas Helig, 10 Mon.

Für die Kinder der streifenden Bergleute im Nenroder Revier

| | |
|-----------------------------|-----------------|
| Büttnerer Verband | 5.— |
| | 30— |
| | Summa 36.— Mrt. |
| Redaktion der „Volkswoche“. | |
| | |

Versammlungen und Vereine.

Sreslau.

Arbeiter - Sekretariat Breslau.
Mittergasse 18/19. — Sprechstunden von 11—1 und 5½—7½, Uhr

Rathgeber Karl Häfischel, Grünstraße 14/16.
Obmann der Aufsichtskommission des Arbeiterssekretariats if
Helmrich, Großhengasse 23.

**Vorsteher des Gewerkschafts-Kartells: Dresdner
Peterhaniel, Brigittental 16.**
Freie Turnerschaft Breslau.
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße.
G e w e r k s c h a f t s h a n d .
Sonntag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag):
Arbeiter-Sängerkranz, Sammittaß 11 Uhr; Matinee im großen

Arbeiter-Sangverein. Vormittags 11 Uhr: Männer im großen Saale.
Männer - Gesangsverein „Vorwärts“. Nachmittags 4 Uhr Weihnachts-Sonate im großen Saale.
Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag):
Gesangsverein der Holzarbeiter. Vormittags 11 Uhr: Männer im großen Saale.
Freie Turnerschaft. Nachmittag 4 Uhr: Weihnachts-Sonate in

großen Saale.
Sonntag, den 1. Januar (Neujahrstag):
Sozialdemokratischer Verein. 15. Stiftungsfest im großen

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins.

des Sozialdemokratischen Vereins:
Titritt VII (Innere Stadt).
Die Besitzsführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis

Schweidnitz. Große öffentliche Volks-Veranstaltung. Sonntag, den 25. Dezember (1. Heilstag), Nachmittags 3 Uhr, im Saale des „Zeltgarten“ Rieckholz, für Männer und Frauen. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Dr. A. Bernstein, pref. Arzt und Stadtverordneter Berlin, über: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Zahlreicher Besuch sieht

Freiburg. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Sonnabend, den 31. Dezember (Silvester) Abends 8 Uhr in der „Germania“. Christbaumfest, bestehend in Theater, Gesangsvorführung, Tanz, Feuerwerk, Glühwein, Kaffee, Kuchen, Wurst.

N.B. Geschenke zur Belohnung werden dankend entgegengenommen, ebenso wie Spenden mit kleinen oder noch kleineren Beträgen.

gesammeln von den Vorstandsmitgliedern und vom Vereinswirt.
Freiburg. „Freie Turnerschaft“. Dienstag, d. 27. De-
zember (3. Freitag), Bettwilia 10 Uhr: Befreiung befehlt
Gründung einer kleinen Herren-Riege in der „Germania“. Hierzu
ist ein Antrittsstück ein. Der Turnwart

Erlangen. Erlebnisfeier am Sonnabend, d. 31. Dez. d. (Erleben) in der "Bierquelle": 1. Gesang und Theater, auf

geöffnet vom Gesangverein „Soewitsch“. 2. Turnetische Auf-
führungen vom Arbeiterturnverein. 3. Steigenfahrt des Arbeiter-
Radfahrervereins. Vierter Tanz. Ein etwaiger Überdruss fließt
in die Partie ein. Anfang Abends 8 Uhr. Das Komitee.
Chlau. Wahlverband Eichelen-Rimptisch. Sonntag, den
25. Dezember (1. Feiertag). Nachm. 4 Uhr: Einbesiedlung
der Säcke im Saale zum „grünen Raum“ in Baumgarten.
Siehe Seite 54 und 55.
Der Vorstand